St. Andreas-Bote

der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropolie von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern

August-September 2003

**Der Du auf dem Berge Thabor wurdest verwandelt in Herrlichkeit,
Christus Gott,
und zeigtest Deinen Jüngern die Herrlichkeit Deiner Gottheit, erleuchte
auch uns mit dem Lichte Deiner Erkenntnis
und führe uns auf dem Wege Deiner Gebote
als der allein Gute und Menschenliebende.**

2. Stichos Idiomelos zur Liti zum Fest Verklärung Christi

Inhalt

Predigt zum Tag der Rettung der Umwelt (1. September) S. 3
Autor: S.H. Patriarch Bartholomaios

Gottesdienste in München S. 5

Orthodoxe Kirche auf dem Ökumenischen Kirchentag S. 6
Autor: KOKiD

Konfessionelle Identität: Bedingung oder Hindernis f.d. Ökumene? S. 7
Autor: Athanasios Vletsis

Leserbrief S. 9

Die Verklärung Christi (zum Fest am 6. August) S. 10
Aus: Gott ist lebendig

Gedanken der Kirchenväter zur Gottesgebärerin S. 16
Autor: Lothar Heiser

Die Geburt der Jungfrau Maria (zum Fest am 8. September) S. 22
Autor: A Monk of the Eastern Church

"Das Deinige vom Deinigen", Orthodoxie und Ökologie (1. Sept.) S. 25
Autor: Elizabeth Theokritoff

Die Erhöhung des ehrw. und lebenspendenden Kreuzes (14. Sept.) S. 28
Autor: Lothar Heiser

Das Wessobrunner Gebet S. 33
Autor: Hans Pörnbacher

Heiligen- und Festkalender für August/September S. 37

Lesungen für die Monate August/September S. 41

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich: HH. P. Archimandrit Athenagoras Ziliaskopoulos, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, Kuratie „Hl. Andreas" der Allerheiligen-Gemeinde München, Ungerer Str. 131, 80805 München; Tel. 089-3 61 57 88; Fax: 089-3 61 57 82
Redaktion: G. Vlachonis, G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 220.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an:
G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@t-online.de; home-page: www.andreasbote.de

Wir sind zur Kostendeckung von Spenden abhängig:

Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropolie v. Deutschland,
Kto.: 111129086, Stadtsparkasse München, BLZ 701 500 00,
EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086
Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2003"
(Bitte den Namen des Andreas-Boten-Beziehers nicht vergessen).

+ Bartholomaios durch die Gnade Gottes Erzbischof von Konstantinopel, dem Neuen Rom und Ökumenischer Patriarch der ganzen Kirche

Gnade und Frieden vom Schöpfer der ganzen Schöpfung, unserem Herrn und Gott und Erlöser Jesus Christus

Unsere geliebten Brüder und Söhne und Töchter im Herrn,

Als wir im Jahre 1990 von der Mutterkirche aus den Ersten September jeden Jahres zum Tag des Gebetes für die Umwelt erklärten, war nicht vorauszusehen wie bald die natürlichen Bedingungen sich durch die schädlichen menschlichen Eingriffe verschlechtern und wie schrecklich die daraus entstehenden Verluste und Schäden an menschlichem Leben sein würden. Die kürzlichen Überschwemmungen in Europa, Indien und Russland, wie auch die in diesem Jahr und die davor in verschiedenen Gebieten der Erde, zeugen von der Störung der Klimabedingungen durch die Erwärmung der Erdatmosphäre. Diese Katastrophen haben selbst die Ungläubigsten davon überzeugt, dass das Problem real ist und dass die Kosten für die Beseitigung der Schäden vergleichbar sind mit den Kosten sie zu verhindern und dass die Zeit des Abwertens vorbei ist.

Die Orthodoxe Kirche, die in ihrer Liebe und Sorge für die Menschheit und ihre Lebensbedingungen ein Vorkämpfer ist, rät uns einerseits ein tugendhaftes Leben für das ewige Leben im Jenseits, dem Himmel, zu führen, andererseits vergisst sie nicht, dass nach der Lehre unseres Herrn Jesus Christus unsere Tugend nicht auf der Basis individualistischer Kriterien gewertet wird, sondern aufgrund angewandter Solidarität, wie es so eindrücklich beschrieben wird im Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25,31-46). Nach diesem Gleichnis ist das Kriterium dafür, ob ein Mensch gerettet wird und das Himmelreich erbt, ob er den Hungrigen zu essen gegeben hat, oder den Nackten Kleidung, Hilfe den Kranken, Mitleid den Gefangenen und allgemein, unseren Mitmenschen die Möglichkeit geboten hat auf unserem Planeten unter normalen Bedingungen zu leben und Gott zu erkennen, damit auch sie Sein Himmelreich erlangen können. Das bedeutet, dass der Schutz unserer Mitmenschen vor zerstörenden Überschwemmungen, Feuer, Stürmen, Orkanen und anderen Katastrophen bindende Verpflichtung ist und folglich das Versäumnis, geeignete Maßnahmen zu ergreifen diese Ereignisse zu vermeiden, uns als unbezahlte Schuld belastet wird und ein Verbrechen der Unterlassung darstellt, das eine Fülle anderer Verbrechen nach sich zieht, wie den Tod Unschuldiger, die Zerstörung von Kulturdenkmälern und Eigentum, wie auch die Verhinderung des Fortschritts.

Wir bitten Gott natürliche Zerstörungen zu verhindern, die wir nicht durch unsere eigene Vorsicht und Voraussicht vermeiden können, gleichzeitig

ist es aber unsere bindende Verpflichtung uns darum zu bemühen und auch die Kosten für die notwendigen Maßnahmen auf uns zu nehmen, die von Menschen verursachten Katastrophen zu verhindern.

Sicher kann ein großer Teil dieser Maßnahmen und Kosten nicht von Einzelnen getragen werden, denn das geht weit über ihre Möglichkeiten. Manchmal liegt es sogar außerhalb der Möglichkeiten von Staaten und erfordert eine internationale Zusammenarbeit und sogar die Mitwirkung der ganzen menschlichen Gesellschaft. Deshalb begrüßen wir von ganzem Herzen die internationalen Konsultationen zu diesem Thema, die gerade oder in Zukunft stattfinden und wünschen ihnen, dass sie ihre Beratungen mit einstimmigen Beschlüssen zu den zu ergreifenden Maßnahmen und ihrer Umsetzung beenden.

Trotzdem liegt der größte Anteil an der Verursachung dieser Krisen bei der Energieverschwendung durch Einzelne. Deshalb wird die Einschränkung dieses verschwenderischen Verbrauchs der Schärfe des Problems die Spitze nehmen, während der konstante Zuwachs der Nutzung der erneuerbaren Energiequellen zur allmählichen Linderung beiträgt. So unbedeutend der Beitrag des Einzelnen zur Vermeidung neuer Naturkatastrophen erscheinen mag, sind wir doch einzeln und alle zusammen verpflichtet alles uns mögliche zu tun, denn nur dann werden wir Gott mutig bitten können zu schenken, was unseren eigenen Bemühungen und Möglichkeiten fehlt.

Daher bitten wir jeden väterlich aber dringend sich der persönlichen Verantwortung bewusst zu werden und alles zu tun um ein weiteres Ansteigen der Erdtemperatur und eine Verschlechterung der Umweltbedingungen abzuwenden. Wir beten inbrünstig zu Gott, dass Er gnädig auf die gemeinsamen Anstrengungen Aller schaut und weitere unsere Umwelt bedrohende Desaster verhindert, unserer Umwelt, in der Er uns befahl zu leben und den guten Kampf zu kämpfen, damit wir das Himmelreich erlangen.

Amin.

Veröffentlicht zum 1. September 2002 (engl.), Übers.: G. Wolf

Eine Vesper (Esperinos) zum 1. September in deutscher Sprache
mit Gebeten zur Rettung der Umwelt des Hymnographen der Großen Kirche,
des Mönchs vom Heiligen Berge **Mikrayannanitis**
steht auf der Web-Seite www.andreasbote.de/download.

Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in **deutscher Sprache** in der **Salvatorkirche** gefeiert am Vorabend des 2. Sonntags im Monat um 18 h und am 4. Sonntag um 12 h:

- **Im August keine Liturgien in deutscher Sprache**
- **28. Sept. 2003, Sonntag 12 Uhr: Göttl. Liturgie**
- **11. Okt. 2003, Samstag 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie**
- **26. Okt. 2003, Sonntag 12 Uhr: Göttl. Liturgie**

! Nächste **Katechese** nach der Sommerpause:
5. Oktober 2003, 17 Uhr im Gemeindezentrum Ungererstr. 131, im 1. Stock!

An allen **Sonntagen** können Sie in München in den u.g. Kirchen um **8.30 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Salvatorkirche, Salvatorstr. 17**,
- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131**,
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83**.

Alle Gottesdienste und Termine stehen im zweisprachigen Faltblatt „Gottesdienste in München", das jeden Monat in jeder unserer Kirchen aufliegt.

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, Nordseite, 80805 München, Tel. 3615788, Fax 3615782.
Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 36 10 64 50

Sprechstunden: HH. P. Athenagoras Ziliaskopoulos
nach tel. Absprache in der Salvatorkirche

Internetadresse unserer Metropolie: **www.orthodoxie.net**,
der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD): **www.kokid.de**
***Andreas-Bote* im internet: www.andreasbote.de;**
email: gerhard.wolf@t-online.de

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde**:

HH. P. Arch. Athenagoras Ziliaskopoulos		Tel.....089/36 10 64 50
Paul Dörr	Chorleitung	Tel.....089/95 57 98
Walter Grosser	Jugendarbeit	Tel. 089/1 29 64 88
Peter Schenkl	Sekretär	Tel.....089/70 55 67
Helga Tsakiridis	Kassenverwaltung	Tel.....089/3 51 42 46
Gerhard Wolf	Öffentlichkeitsarbeit	Tel.....08095/1217

Orthodoxe Kirche auf dem Ökumenischen Kirchentag präsent

Berlin - Mit zahlreichen eigenen und der Beteiligung an anderen Veranstaltungen hat die Orthodoxe Kirche auch beim ersten Ökumenischen Kirchentag (ÖKT) Deutschlands, der Ende Mai/Anfang Juni in Berlin stattfand, mitgewirkt. Dabei kamen die orthodoxen Mitwirkenden nicht allein aus Deutschland, sondern u.a. auch aus der Türkei, aus Weißrussland, der Ukraine, aus Finnland, Polen und Großbritannien. Der orthodoxe Gast mit den meisten Verpflichtungen im Kirchentagsprogramm, Metropolit Daniil (Ciobotea) aus Rumänien, musste allerdings kurzfristig seine Teilnahme wegen anderer Dienstgeschäfte absagen und wurde durch verschiedene andere Persönlichkeiten aus der Orthodoxen Kirche vertreten. Auch der ranghöchste angekündigte orthodoxe Teilnehmer, der koptisch-orthodoxe Papst Shenouda III. von Alexandreia, konnte wegen der unsicheren politischen Lage im Vorderen Orient nicht kommen.

Die Predigt in dem einzigen Eröffnungsgottesdienst des ÖKT, der in einer orthodoxen Kirche stattfand, nämlich in der neuen koptisch-orthodoxen Kirche in Lichterfeld, übernahm daher der griechisch-orthodoxe Metropolit von Deutschland Augoustinos. Er rief darin dazu auf, das Motto des Kirchentages „Ihr sollt ein Segen sein!“ auch in seiner theologischen Dimension ernst zu nehmen und sich „vor einer Ideologie des Ökumenismus hüten. Vielmehr sollen wir uns dessen bewusst sein, dass auch dieser Kirchentag zur Heilsgeschichte Gottes gehört und dass uns Gott würdigt, an dieser Geschichte mitzuwirken. Die Einheit finden wir nicht in Gleichmacherei und Einebnung der Heilstatsachen, nicht im Aushandeln von Kompromissen in Glaubensdingen, sondern nur im Festhalten am Bekenntnis der Kirche zu Jesus Christus, dem Gottes- und Menschensohn“. ...

Auch an den anderen Tagen gab es an jedem Morgen und Abend ein reiches orthodoxes gottesdienstliches Angebot in den verschiedenen orthodoxen Kirchen Berlins, und zwar in mehreren Sprachen, darunter sogar einer Vesper in englischer und zweier in deutscher Sprache. Eine von diesen – von Mönchspriester Venedikt (Schneider) und Diakon Roman Dumler zelebriert – fand am Samstagabend auf dem Messegelände statt und wurde von weit über tausend Kirchentagsteilnehmern besucht. Gleichzeitig vereinigte die Vesper in der griechischen Kirche der Himmelfahrt des Herrn in Steglitz einen kleinen Chor von Seminaristen und Chorleiterstudentinnen aus Minsk (Belarus) mit dem ausgezeichneten griechisch-byzantinischen Chor aus München unter Leitung von Dr. Paulos Anagnostis.

Einen besonderen Höhepunkt des orthodoxen Teils des Kirchentagsprogrammes stellte überhaupt die Kirchenmusik dar: So war ihr eine kleine Diskussionsrunde auf der so genannten AGORA, dem Ausstellungsbereich des ÖKT, gewidmet, die Dr. Anagnostis und Lektor Matthias Wilke (Russische Kathedrale Berlin) führten. Vor allem aber ist hier das Konzert in der serbischen Kirche des hl. Sava in Wedding zu nennen, das – wohl erstmals in der Geschichte in dieser Form – von je einem rumänischen, bulgarischen, georgischen, russischen, griechischen und serbischen Chor bzw. Ensemble gestaltet wurde, die die jeweiligen typischen Formen der orthodoxen Sakralmusik ihres Landes erklingen ließen, wobei hervorzuheben ist, dass es sich nicht um importierte Chöre handelte, sondern alle in den jeweiligen Gemeinden in Deutschland tätig sind.

Während angesichts der über 3.000 Veranstaltungen unterschiedlichster und teils auch eigenwilliger Art, die das Programm des ÖKT umfasste, viele Besucher weniger Gelegenheit hatten, eine der orthodoxen Veranstaltungen zu besuchen, zumal diese räumlich zum Teil weit entfernt vom Messegelände waren, gab es eine ständige Möglichkeit der Begegnung mit der Orthodoxie in Deutschland, nämlich beim Stand der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD) auf der AGORA; hier wirkten Orthodoxe aus den verschiedenen Mitgliedsdiözesen der KOKiD zusammen, um ein authentisches Bild von der Lebendigkeit ihrer Kirche in diesem Lande zu vermitteln. So zeigten eine rumänische Nonne die Ikonenmalerei, eine serbische die Kunst der liturgischen Stickerei, ein griechischer Erzpriester seine Sammlung gottesdienstlicher Gewänder und Geräte – und sie alle standen den zahlreichen Besuchern für Gespräche und Informationen zur Verfügung, unterstützt vor allem von den Studenten der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Universität München.

Nicht unerwähnt bleiben sollte auch, dass am Freitag in der serbischen Gemeinde der Orthodoxe Jugendbund Deutschland (OJB) einen ganztägigen Jugendtag mit rund 80 Teilnehmern durchführte.

Aus dem Informationsdienst ***Orthodoxie aktuell*** , Nr. 05/2003.

Konfessionelle Identität – Bedingung oder Hindernis für die Ökumene?

Ein Podiumsgespräch beim Ökum. Kirchentag in Berlin

Das Wort „orthodox“ bezeichnet heute eine Vielzahl von religiösen und ideologischen Geisteshaltungen, oft positiv in eigener Sicht, oft negativ in den Augen Anderer. Prof. Athanasios Vletsis, Professor für Systematische Theologie an der Ludwig-Maximilian-Universität München, vertrat bei einem Podiumsgespräch im Rahmen des ökum. Kirchentag in Berlin in der Diskussion mit Vertretern dreier anderer christlicher Konfessionen seine orthodoxe Identität. Die Stellungnahme wird hier etwas gekürzt wiedergegeben.

In seinem Statement will Prof. Vletsis aus seiner konfessionellen Sicht die „Orthodoxie“ als die richtige Doxa, d.h. richtige Lobpreisung Gottes und rechte Lehre verstanden wissen. Jedoch versucht er nicht aus der Distanzierung oder Differenzierung gegenüber anderen Konfessionen seine konfessionelle Identität zu erläutern, sondern vielmehr im positiven Aufeinander-zu-gehen, das er als „Pfad der Drei Delta“ beschreibt:

Δoxologie – Δemut – Δiakonie.

Als ersten positiven Aspekt meines Glaubens sehe ich die **D**oxologie, die Lobpreisung unseres dreieinigen Gottes: Den Himmel auf Erden zu spüren – wie ihn insbesondere orthodoxe Gottesdienste typologisch und symbolisch darstellen – ist kein abstraktes oder weltfremdes Ereignis, sondern oft eine in den Alltag hineinwirkende Kraft, die ihn zu einem andauernden Fest umgestalten kann: im Hier und Jetzt der gottesdienstlichen Doxologie wird jene Einheit vorweg genommen (antizipiert) und gegenwärtig, die im verheißenen (eschatologischen) Licht als Vollendung des Schöpfungswerkes Gottes von allen ersehnt wird. Aus dieser Erwartung heraus gewinnt der Alltag einen neuen Beziehungshorizont – die Barrieren und Engführungen auf dem Weg zum erhofften Ziel werden überwunden in einem schöpferischen Festakt.

Dieser erste Akt erlaubt dann den nächsten Schritt zum zweiten Delta, der **D**emut, zu machen. Im Geist der Demut wird der menschliche Beitrag reflektiert und jene Überheblichkeit überwunden, die den Menschen als das „Maß aller Dinge" aufzustellen sucht. Demut korrespondiert in der Orthodoxie mit jener Tugend, welche die griechische Patristik als **D**iakrisis beschreibt: das „Unterscheidungsvermögen" erlaubt eben den Geist der Demut angemessen anzuwenden. In Demut erlebt der Mensch und die menschliche Gemeinschaft die Geschenke der Schöpfung anzuerkennen und sie in Dankbarkeit, und auch oft asketisch, anzunehmen. Dieses Grundmerkmal des Lebens vieler Orthodoxen wurde erworben – nicht selten auch geschichtlich begünstigt und geprägt – im geduldigen und vielfältigen Erleiden der Widrigkeiten dieser Welt. So wird der Mensch in der Nachahmung des Weges Jesu Christi frei von der Last des Überflusses.

Der dritte Schritt ist schließlich die **D**iakonie: „Wenn der Kampf um unser Brot ein materieller Kampf ist, so ist der Kampf um das Brot unserer Schwestern und Brüder ein geistlicher Kampf", so hat es einmal der russische Religionsphilosoph Nikolai Berdiajev formuliert, und damit – wie ich meine – die wahre Dimension der Diakonie beschrieben. Diakonie als Dienst an den Mitmenschen, für die Christus gestorben ist, stellt die Orthodoxen vor eine vielleicht neue Herausforderung: Die Sensibilisierung für die Nöte der Anderen erfordert auch die konkreten Wunden in der Geschichte dieser Welt wahrzunehmen. Und hier sehe ich für meine konfessionelle Tradition noch Nachholbedarf.

Mit dem Gesagten möchte ich also nicht nur einfach Tugenden meiner orthodoxen Identität zum Ausdruck gebracht, sondern auch auf das noch nicht Entwickelte aufmerksam gemacht haben. Vielleicht könnte ja dieser eben beschriebene „Pfad der Drei Delta" auch von den anderen Konfessionen mitgegangen werden, um gewissermaßen in ein fruchtbringendes konfessionelles **Δ**elta zu münden.

Ich würde mich in diesem Fall in meiner Tradition nicht beeinträchtigt sondern bereichert fühlen, denn dadurch erschließt sich ihr die wahre ökumenische Dimension des christlichen Glaubens, der für die Welt der Sauerteig sein soll.

Athanasios Vletsis

Leserbrief zur Ausgabe St.Andreas-Bote, Juni 2003

Artikel: Was bedeutet Heiligenverehrung? v. Grigorios Larentzakis

Zitat: *„Eines der schlimmsten Phänomene unserer Zeit ist die Unsitte der anonymen Begräbnisse, wenn die Lebenden mit ihren Toten nichts mehr zu tun haben wollen und den Bestattungsbüros alles überlassen, weil sie nicht einmal wissen wollen, wann, wo und wie ihre Toten begraben werden."*

Gestatten Sie mir dazu einige wenige Bemerkungen. Der Verfasser hat leider Recht mit seiner Erfahrung, dass anonyme Bestattungen anzahlmäßig zunehmen. Ich habe jedoch oft gespürt, dass viele Angehörige nicht ganz freiwillig eine derartige Bestattung in Auftrag geben oder mit dieser Entscheidung ihre eigene zukünftige Bestattung – in einem Bestattungsvorsorgevertrag – schweren Herzens schon zu Lebzeiten regeln. Das Leben geht bekanntlich eigene Wege. Familien werden u.a. durch die fortschreitende Globalisierung in der Welt allgemein und besonders der Arbeitswelt, Eheschließungen der Kinder und die damit eventuell einhergehenden Ortsveränderungen, räumlich auseinander gerissen. Und zu unserem Bedauern folgt der räumlichen Trennung oft in unserer Zeit auch die zunehmende persönliche, familiäre Entfremdung oder Vereinsamung der Älteren und auch Singles. Wie oft höre ich, meine Kinder leben weit weg, wer soll sich denn um mein oder unser Grab kümmern, wir haben niemanden mehr.

Die Trauer der Hinterbliebenen, die sich für eine anonymen Bestattung entscheiden, ist in den meisten Fällen sehr groß und hat m.E. nichts mit „den Entschlafenen vergessen" zu tun. Schauen Sie sich anonyme Grabfelder auf den Friedhöfen an, wie oft haben sich die Angehörigen genau die Stelle gemerkt, wo ihre lieben Verstorbenen ihre letzte irdische Ruhe fanden. Dort sehen Sie brennende Kerzen, Blumen schmücken diese Stellen oder eine einzelne Rose wurde in das Grab gesteckt. Das sind Zeichen der Liebe, Zeichen der Unvergesslichkeit.

Es gibt wenige Fälle, dass Angehörige nicht wissen wollen, wo und wann ihre verstorbenen Familienmitglieder beigesetzt werden. Das versuche ich bei aller Tragik Gott dem Barmherzigen zu überlassen, weil es mir nicht zusteht, über diese Angehörigen die Nase zu rümpfen. Ich weiß oft nicht, wie das Leben des Verstorbenen mit seiner Familie im Positiven wie auch im Negativen verlaufen ist. Schütten sich bei mir die Menschen sozusagen ihr Herz aus, kann der Entschlafene dazu leider nicht befragt werden.

Und noch ein wesentlicher Aspekt kommt m. M. nach hinzu, das ist sehr oft der Preis, das liebe Geld, der „Gott Mammon", denn die Gebühren auch der Friedhöfe haben sich drastisch nach oben bewegt. Oft können Angehörige diese finanziellen Opfer nicht erbringen. Und wenn sie dazu noch in einer weitentfernten Stadt oder Land leben, bedenken sie auch noch die Grabpflege und den Grabstein, was ebenfalls keine billige Angelegenheit ist und oft zu wünschen übrig lässt.

Anonym bestatten heißt nicht in jedem Fall, aus – vergessen – vorbei. Viele trauern tief, stellen sich Bilder mit Kerzen und Blumen zu Hause an einem Ehrenplatz auf und gehen – falls sie religiös sind – auch in die Kirche ihrer Konfession und beten mit dem Geistlichen und der Gemeinde für den uns Vorangegangen.

Für uns erwächst daraus die verstärkte Aufgabe, insbesondere für diese Menschen und den Entschlafenen noch intensiver Gott zu bitten, dass wir bei Ihm geborgen sind und wir Seine Liebe noch spürbarer erfahren dürfen. Bei unserm Herrn Jesus Christus sind wir nicht anonym, Er spricht jeden mit einem klaren und deutlichen Du an.

Ignatius Holzmüller, Diakon der Bulgarischen Orthodoxen Kirche in Berlin,
der sein tägliches Brot als Bestatter verdienen muss.

Die Verklärung
zum Fest am 6. August

Ein Kind, das in einer christlichen Familie aufwächst, hört vom ersten Tag seines Lebens an, dass von Gott gesprochen wird. Die Mutter macht beim Schlafengehen über ihm das Kreuzzeichen; sie sagt ihm: „Gott beschützt dich." Sie zeigt ihm die Ikonen, lässt es sie küssen, lässt es in Gegenwart und unter dem Blick Gottes leben. Wenn das Kind lernt zu sprechen und tausend und eine Frage stellt, wird es eines Tages fragen: „Wo ist Gott?" Und oft wird es hinzufügen: „Ich will Gott sehen." Dieses Verlangen ist berechtigt und der Wunsch reell, denn dafür ist das Kind auf die Welt gekommen: um Gott zu sehen. Was ist das Sehen Gottes?

Die Bibel sagt uns, dass der Mensch nicht Gott sehen und leben kann. Wir haben gesehen, mit welcher Liebe und welcher Behutsamkeit Gott sich Mose und Elija offenbart hat, um sie nicht zu vernichten. Als Gott an Mose im Felsspalt vorbeigeht, schützt er ihn mit seiner Hand. Als Elija vor der Höhle steht, kommt Gott nicht im starken und heftigen Sturm, um zu vernichten, weder im Erdbeben, um zu zerstören, noch im Feuer, um zu verbrennen, sondern Gott kommt im sanften, leisen Säuseln, und Elija ist gerettet.

Gott bereitet uns darauf vor, ihn zu treffen, als der Sohn Gottes Fleisch, Menschensohn geworden ist; er hat sich nicht in seiner Herrlichkeit gezeigt, denn die Menschen hätten dies nicht ertragen; er hat sich ihnen ähnlich gemacht; er hat den menschlichen Stand, den Stand des Sklaven bis zum äußersten Ende angenommen. Nichts ließ die göttliche Natur Jesu sichtbar werden. Es gab nur zwei Momente in seinem Leben, in denen er sich als Gott offenbart hat: bei seiner Taufe und bei seiner Verklärung. Die Taufe im Jordan hat enthüllt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, die zweite Person der Dreieinigkeit; Johannes der Täufer hat ihn gesehen und davon Zeugnis abgelegt. Bei der Verklärung haben die drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes gesehen, wie Jesus auf dem Berg Tabor in seiner göttlichen Herrlichkeit erstrahlt in Gegenwart der beiden großen Zeugen, Mose und Elija, die diese selbe Herrlichkeit zu Zeiten des Alten Bundes erlebt hatten und die am Tag der Verklärung bezeugen, dass es sich um das gleiche Licht und den gleichen Gott handelt.

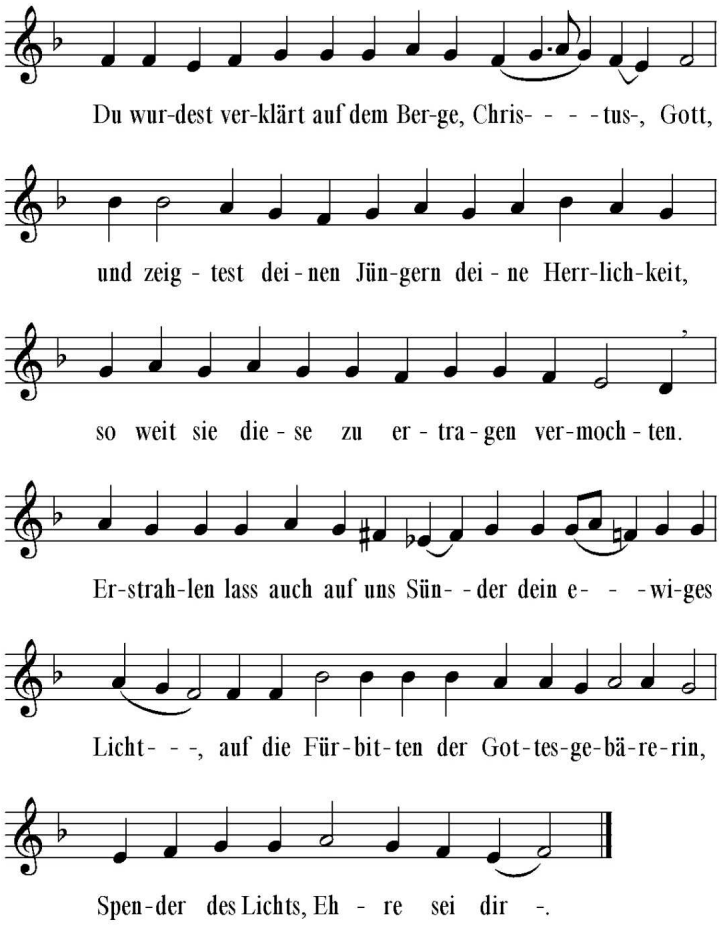
Um die Verklärung zu betrachten, lesen wir das Evangelium (Mt 17,1-9; Mk 9,2-10; Lk 9,28-36).

Das Taborlicht

Nehmen wir eine Ikone und lesen die Texte des Evangeliums, wobei wir das Bild betrachten, wie wir es bei der Verkündigung, der Geburt und der Taufe Christi gemacht haben. Wir sehen den Berg, wo die Apostel den verklärten Christus geschaut haben. Dieser Berg ist die Grundlage der Ikone, er bezeugt, dass das Ereignis an einem bestimmten Ort, auf der Erde und nicht in einer Art Ekstase, außerhalb von Zeit und Raum, geschehen ist.

Der Maler hat das Bild nach einem sehr genauen geometrischen Plan entworfen. Im Zentrum steht der von Licht strahlende Christus. Die Strahlen gehen von Christus aus und

Apolytikion zu Verklärung Christi - 7. Ton



bilden einen Stern, der in einen Kreis gebettet ist. Diese symbolische Darstellung des Lichts enthüllt uns, dass es sich um ein anderes Licht handelt; es ist nicht das, das die Sonne erzeugt, es ist anderer Natur. Dieses Licht, das von Christus ausstrahlt und das die Apostel betrachten, ist die Herrlichkeit Gottes. Der Evangelist Johannes, der auf dem Berg anwesend war, sagt uns:

> „Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." (Job 1,14)

Kind: Warum kommen die Strahlen aus Christus, wie wenn er die Sonne wäre? Wenn ich male, mache ich eine Sonne über alle Leute, um zu zeigen, dass Tag ist.

Alter: Ja, natürlich, und alle Maler erhellen ihre Bilder wie du durch einen leuchtenden Punkt. Denk an Rembrandt, der auf seinen Gemälden oft den Kampf zwischen Schatten und Licht darstellt; zum Beispiel der im Schein einer Nachtlampe nachdenkende Weise, der heilige Hieronymus, der unter einer dunklen Treppe vor einer kleinen Dachluke sitzt, von wo das Licht kommt, das die Finsternis zerstreut, oder der Greis am Herd oder auch „die Flucht nach Ägypten", eine Szene, die durch den Mondschein erhellt wird. Wir können fast immer finden oder vermuten, woher die Lichtquelle kommt; Stern, Feuer, Lampe, Tageslicht usw. Dagegen veranschaulicht die Ikone der Verklärung das Evangelium. Lesen wir noch einmal zusammen den Abschnitt. Es steht geschrieben, dass Christus wie die Sonne strahlte, und nicht, dass er durch die Sonne angestrahlt wurde.

Kind: Aber vielleicht war die Sonne dahinter, und ihre Strahlen umgaben Christus, was die Illusion eines leuchtenden Menschen erzeugte? Wie manchmal abends die Berge mit Glanz strahlen und die Strahlen zu erzeugen scheinen. Aber ich weiß, dass sich dahinter die Sonne verbirgt und sie es ist, die die Felsen strahlen läßt.

Alter: Schau irgendein Bild an: Wenn die Sonne die Landschaft erhellt, wird der Maler den Schatten darstellen, den die erhellten Objekte werfen. Auf der Ikone gibt es keinen Schatten. Weder der Berg noch die Bäume noch die Personen geben Schatten. Denn Christus ist kein Stern noch ein Planet, der das Sonnenlicht reflektieren würde. Christus ist wirklich derjenige, der das Licht gibt, dieses Licht ist ohne Schatten, denn es ist von anderer Natur.

Kind: Was heißt das, von anderer Natur? Ist es das Licht, das von einerm anderen Planeten kommt? Oder von einem Stern, den man nicht kennt?

Alter: Es ist uns möglich, die Quelle allen Lichts zu ergründen: das der Sonne, das der Gestirne und der Sterne; diese Wissenschaft heißt Astronomie. Es ist uns auch möglich, das Feuer zu analysieren, das durch die Verbrennung von Materie erzeugt wird. Ebenso studieren wir die Elektrizität: das ist die Energie, die durch Wasser, Kohle, Gas, und was in den Metallen zirkuliert, produziert wird.

Nach der Genesis erschuf Gott das Licht, er erschuf die Sonne, die Quelle unseres irdischen Lichts. Die Sonne ist ein gigantischer Haufen Materie, pausenlos in Entwicklung. Gott hat alle Materie geschaffen, und aus ihrer Umwandlung kommt alle bekannte Energie und alles bekannte Licht. Die Quelle des Lichts ist immer geschaffene Materie.

Jesus Christus, Sohn Gottes, „Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott", ist nicht geschaffen worden, er ist vom Vater „gezeugt", wie es das Glaubensbekenntnis

sagt. Ebenso strahlt er am Tabor von einem Licht, das nicht geschaffen worden ist. Die Kirchenväter haben dieses Licht, das aus Gott hervorgeht, die ungeschaffene Energie genannt. Der Ursprung der göttlichen Energie ist Gott vor aller Zeit, der, den wir in unseren Gebeten die Sonne der Gerechtigkeit nennen, Christus.

Kind: Aber du hast mich gelehrt, dass Christus Mensch geworden ist und dass er einen Leib wie wir hat. Unser Leib ist Materie und seiner auch. Auf der Ikone kommen die Strahlen aus seinem Leib; also stammen sie von Christus her, der wie ein Stern, eine neue Sonne wäre.

Alter: Vergiß nie, dass in der Person Christi zwei Naturen sind: Er ist gleichzeitig Gott und Mensch. Und das ist es, was Gott den Aposteln gewährt hat, einen Augenblick zu sehen: die Vereinigung zwischen den beiden Naturen Christi. Sie haben Jesus von göttlichem Licht strahlen sehen, durch seinen Menschenkörper. Überdies überträgt sich die ungeschaffene göttliche Energie auf die Materie, da uns das Evangelium klarstellt, dass die Kleider Jesu strahlend weiß wurden, kein Erzeugnis hätte diesen Glanz geben können: „... so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher[1] machen kann“ (Mk 9,3).

Erscheinung Gottes

Nehmen wir die Analyse der Ikone parallel zum Evangelium wieder auf. Die Ikone ist in zwei Ebenen gegliedert: drei Personen oben und drei untern. Es gibt einen großen Höhenunterschied zwischen den beiden Gruppen. Auf den Höhen des Berges stehen Mose und Elija aufrecht neben Christus, sie sind in den leuchtenden Kreis eingetreten und nehmen an der Herrlichkeit Gottes teil, in völliger Harmonie mit ihm. Hingegen sind die Apostel, unten auf der Ikone am Fuß des Felsens, verstört, und ihre Haltung drückt die Verwirrung, die Bestürzung aus. Dieser Kontrast erinnert uns daran, dass der Mensch Gott mit seinen körperlichen Augen nicht sehen kann.

Mose und Elija stehen da auf dem Berg und ertragen das Licht Gottes, denn während ihres irdischen Lebens waren sie mit Jesaja die einzigen Menschen seit dem Fall, denen Gott gewährt hat, ihn zu sehen (Ex 33,18-23 und 1 Kön 19,9-13). Darüber hinaus sind sie in die andere Welt hinübergegangen, und ihre Augen sind nicht mehr auf die materielle Welt begrenzt. Mose starb in der Wüste, bevor er das Versprochene Land erreichte (Dtn 34,1-7), Elija wird von einem feurigen Wagen weggeführt, und sein Übergang von der Erde in den Himmel bleibt geheimnisvoll (2 Kön 2,11-13).

Elija ist vom Himmel auf den Berg Tabor herabgekommen, um den Mensch gewordenen Gott zu betrachten, während Mose, durch den Tod mit seinen Vätern vereinigt, diejenigen repräsentiert, die die Ankunft Christi im Totenreich erwarten. Mose und Elija verneigen sich vor Jesus. Mose verkörpert das Gesetz, Elija kommt im Namen der Propheten, um mit ihm Zeugnis abzulegen von der göttlichen Natur Christi, die „die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten“ ist.

„Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben ... Wenn ihr Mose glauben würdet, müßtet ihr auch mir glauben;

[1] Bleicher: der Bleicher reinigt die Laken mit Hilfe von Ton und erreicht durch dieses Mittel eine außergewöhnliche Weiße. Eine Technik, die seit der Antike angewandt wird.

denn über mich hat er geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie könnt ihr dann meinen Worten glauben?“ (Joh 5,39-40.46-47).

Demgegenüber sind die zu Boden gestürzten Apostel Teil der lebenden Menschheit. Trotz ihrer Erschütterung beim Anblick Christi in Herrlichkeit sind sie von Freude erfüllt und wollen diesen Zustand festhalten. Petrus bittet, für immer auf dem Berg bleiben zu dürfen, deshalb schlägt er die Aufstellung von Zelten vor, um die Erscheinung Gottes für die Ewigkeit festzuhalten. Aber er wußte nicht, was er sagte, denn es war zu früh, sie waren nicht für die Ewigkeit bereit. Sie mußten mit Christus den Tod durchschreiten, um ihn nach der Auferstehung wieder in Herrlichkeit zu sehen.

Offenbarung der Dreieinigkeit auf dem Tabor

Der letzte Vers des Evangeliumberichts spricht von einer leuchtenden Wolke, die ihren Schatten auf die Apostel warf, und aus dieser Wolke hörten sie eine Stimme sagen: „Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“ (Mk 9,7). Es ist die Stimme des Vaters, die, die der heilige Johannes der Täufer bei der Taufe Jesu im Jordan gehört hatte. Die leuchtende Wolke ist der Heilige Geist, der die Apostel bedeckt und beschützt, denn ohne die Gegenwart und Erleuchtung des Heiligen Geistes kann der Mensch die Herrlichkeit Gottes nicht schauen. Die Verklärung ist eine Theophanie wie die Taufe Christi. Die Apostel erlebten wie der heilige Johannes die Offenbarung des alleinigen Gottes in drei Personen: „Der Vater spricht, der Sohn strahlt vor Glanz, der Geist bedeckt mit der leuchtenden Wolke...“ (Predigt des heiligen Petrus Venerabilis über die Verklärung).

Durch die Person des Sohnes hat der Mensch Zugang zur Erkenntnis Gottes in drei Personen. „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1,18). Jesus Christus ist die Ausstrahlung des Vaters, und durch ihn handelt der Heilige Geist in der Welt. Wenn wir zu Christus beten, führt er uns durch den Heiligen Geist zu seinem Vater.

Heiteres Licht heiliger Glorie des unsterblichen Vaters,
des himmlischen, heiligen, seligen, Jesus Christus;
angelangt am Sonnenuntergang, schauend das Abendlicht,
preisen wir Vater, Sohn und Heiligen Geist, Gott.
Würdig, dich zu aller Zeit zu preisen mit frohen Stimmen,
Sohn Gottes, der du das Leben schenkst;
darum verherrlicht dich das Weltall.

Phos hilaron, auf griechisch - Vespergesang - Svet tichij, auf slawisch.
Eines der ältesten Gebete der Kirche (2. Jh.)

Dieses Gebet lädt uns ein, die Dreieinigkeit durch Christus, das Licht der Welt, Licht, das die vollkommene Freude gibt, anzubeten. Wir erreichen den Sonnenuntergang, wir sind am Ende der Zeit angekommen; die Sonne wird untergehen, wird eines Tages aufhören zu strahlen (wie es uns die Schriften der Astronomie lehren), aber das wahre Licht, das göttliche Licht wird nicht versinken[2]. In Christus betrachten wir das

[2] „Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21,23).

Licht, das mit der zweiten Ankunft für immer über uns scheinen wird: „In deinem Licht schauen wir das Licht“ (Ps 35 [36], 10 und Große Doxologie). Der heilige Basileios lehrt in einer Predigt über die Verklärung, dass dieses Fest eine Vorwegnahme der zweiten und herrlichen Ankunft Christi ist.

In einem an seine Schüler geschriebenen Brief erinnert sich der heilige Petrus an den verklärten Christus, den er mit seinen Augen auf dem Tabor gesehen hat. Der Apostel bereitet seine Brüder und uns selbst darauf vor, das Licht des Tages ohne Sinken zu empfangen: „Bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in eurem Herzen“ (2 Petr 1,19).

Schlussfolgerung

Die von Mose und Elija am Sinai erlebten Theophanien haben ihnen ermöglicht, die Herrlichkeit Gottes in der Person Jesu am Tabor wiederzuerkennen. Durch ihre Gegenwart dort konnten sie uns auf diese Weise mit den drei Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes bezeugen, dass in Jesus „wirklich die ganze Fülle Gottes“ wohnt (Kol 2,9).

Deshalb kann Jesus seinem Apostel Philippus am Vorabend seines Todes sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen..., dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist“ (Joh 14,9-11). Deshalb auch konnte Jesus sagen: „Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen“ (Joh 15,26).

Auf diese Weise also, indem er sich uns in der Herrlichkeit des Sohnes – Jesus Christus – enthüllt, enthüllt Gott sich als Vater und Heiliger Geist; Gott ist Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dies unergründliche und anbetungswürdige Geheimnis ist die Antwort auf die Frage: „Wer ist Gott?“

Ines Kallis (Übers.), Gott ist lebendig, ein Glaubensbuch der Orthodoxen Kirche, erstellt durch eine Gruppe orthodoxer Christen, mit einem Geleitwort der orthodoxen Bischöfe in Deutschland, einem Vorwort von Anastasios Kallis und einer Einleitung von Olivier Clément, Münster 2002, ISBN 3-9808184-0-3

Neuerscheinungen

Anastasios Kallis, Quo vadis Genfer Ökumene? Eine Antwort auf die Diskussion in Deutschland

Anastasios Kallis, Patriarch Athenagoras, Ein Prophet der Versöhnung

In Kürze erscheint auch:

Anastasios Kallis, Photios der Große, Ein Anwalt der Einheit in Vielfalt

alle Theophano-Verlag, Münster 2003, je 24 Seiten zum Preis von je € 5,00.

Gedanken der Kirchenväter zur Gottesgebärerin zu den Festen Mariae Entschlafung und Mariae Geburt

Während die frühen abendländischen Theologen (Tertullian, Cyprian, Augustinus), ausgehend von ethischen Problemen (Wiederaufnahme abgefallener Christen, Gültigkeit der Sakramentenspendung durch Häretiker), zu den Grundaussagen über Sünde und Schuld, Verdienst und Genugtuung, Rechtfertigung und Heiligung vorstießen, beschäftigten sich die Denker der östlichen Christenheit vornehmlich mit der Heilsökonomie, die Gott in seiner Menschwerdung zur Heimführung des Menschen unternimmt. Nach ihrer Überzeugung kann nichts gerettet werden, was Gott nicht selbst angenommen hat. Daher stand im Vordergrund griechischen Denkens die Frage, wer Christus sei und in welchem Verhältnis er zu Gott stehe. Denn nur wenn Gott selbst Fleisch angenommen habe, könne der Mensch zu seinem Ursprung zurückkehren. So war das Denken der östlichen Theologen hauptsächlich an Christus, seinem Wesen und seiner Person interessiert – doch immer »um unseres Heiles willen«, wie es im Glaubensbekenntnis heißt. Die lateinischen Theologen richteten demgegenüber ihre Aufmerksamkeit mehr auf das »rechtliche« Verhältnis zwischen Gott und Mensch. In seiner Gnadenlehre hat Augustinus diesem Denken seinen bleibenden Stempel aufgedrückt. Der menschlichen Sündhaftigkeit stehe Gottes Barmherzigkeit gegenüber. Allerdings sei die menschliche Verfallenheit an die Sünde so groß, dass das Streben nach Tugend nicht genüge, um das Erbarmen Gottes zu erlangen. Jede gute Willensregung entspringe nicht einer dem Menschen innewohnenden natürlichen Güte, sondern sei bereits Auswirkung der zuvorkommenden Gnade Gottes. Von sich aus könne der Mensch nichts Gutes tun; wenn er sich der Botschaft des Evangeliums öffne, sei das Gottes Gabe. So betont Augustinus in Einklang mit dem heiligen Paulus das völlige Angewiesensein des Menschen auf Gott, »damit kein Mensch sich rühmt vor Gott« (1Kor 1,29). In allen Nachkommen Adams sei eine unwiderstehliche Neigung zur Sünde vorhanden, die ohne Gottes Hilfe auch unweigerlich zur Auswirkung komme. Wegen dieser »Erbsünde«, der ererbten Geneigtheit zur Sünde, sei jeder Mensch »schuldig« vor Gott. Man würde Augustinus missverstehen, wollte man ihm unterstellen, er habe sich gegen jedes menschliche Bemühen ausgesprochen; ihm kommt es vielmehr darauf an, das unbedingte Angewiesensein des Menschen auf Gott hervorzuheben.

Die Väter des Ostens leugnen keineswegs dieses Verwiesensein auf Gott, doch anerkennen sie, geschult in der Philosophie, die sich von Platon herleitet, auch eine natürliche Güte im Menschen, die ihm innewohnt, insofern er, selbst als Sünder noch, Geschöpf Gottes ist und bleibt. Gerade das Mönchtum, das im Osten seine Wurzeln hatte und das mit einem christlichen Leben radikal ernst machte, legte Wert auf die natürliche Freiheit des Menschen, sich für das Gute zu entscheiden. Von diesem unterschiedlichen Denkansatz her ist es verständlich, dass sich der Osten die Erbsündenlehre des Abendlandes nicht zu eigen gemacht hat. Zwar betonen auch die griechischen Väter die Sündhaftigkeit aller Menschen, doch weisen sie auch auf die vielen Heiligen hin, die schon vor der Menschwerdung Gottes »von der Sünde reingeblieben sind« (Athanasios; PG 26, 394 A). Nach ihrer Überzeugung konnte sich der gefallene Mensch nie so weit von Gott entfernen, dass er nicht in der Sehnsucht nach seinem Ursprung nach diesem immer wieder Ausschau hielt. Neben den Gerechten des Alten Bundes haben auch die großen Philosophen des Heidentums ihren Ursprung in Gott nie vergessen. Das Bild

Gottes im Menschen konnte durch die Sünde Adams nicht vernichtet werden, es wurde nur verletzt, es verlor seine ursprüngliche Schönheit. In den Begierden der Seele und den Leidenschaften des Leibes kommt dieser Zustand zur Auswirkung, allerdings unterschiedlich, da Gottes Gnade und das Bemühen des Menschen ihm entgegenwirken. Die Erlösungstat Christi bestand darin, dass er dem göttlichen Bilde im Menschen die Unversehrtheit wieder zurückgab. Die Erlösung wird deshalb gern als Wiederherstellung des Bildes und als Neuschöpfung bezeichnet. Der Symbolwert »Jungfräulichkeit« schien den Vätern besonders geeignet, die erlösende Neugestaltung zu verdeutlichen. Denn in diesem Begriff wird mehr ausgesagt als biologische und moralische Unversehrtheit, er weist hin auf jenen heiligen Zustand, in welchem die »Erstgeschaffenen« aus dem Schöpferwort Gottes hervorgegangen waren: rein, unversehrt, heilig. Jungfräulichkeit verstehen die Väter als unverletzte Gottverbundenheit, wie sie den Menschen im Ursprung, im Paradies, gegeben war und wie sie den Erlösten im Endzustand, im erneuerten Paradies wiederum geschenkt sein wird. Die Verletzung des Gottesbildes hatte allerdings zur Folge, dass Adam in die Fesseln des Todes geriet, aus denen ihn nur Christus befreien konnte, weil er diese Fesseln sprengte in seinem Tod und in seiner Auferstehung. Da Adam in diesem Zustand der Versklavung an den Tod Nachkommen zeugte, wurden auch sie verweslich. So kennt die östliche Theologie eigentlich nur einen Erbtod, dem alle Menschen unterworfen sind, auch das göttliche WORT, insofern es eine Menschennatur annahm, und natürlich auch Maria.

Die in Fürbitten unermüdliche Gottesgebärerin
und in der Fürsprache unerschütterliche Hoffnung
haben Grab und Tod nicht überwältigt;
denn als die Mutter des Lebens hat sie zum Leben hinübergeführt
Der, welcher einst ihren immerwährend jungfräulichen Schoß
zur Wohnung genommen hatte.

Da die griechische Theologie die Erbsündenlehre des Abendlandes ablehnt, muss sie konsequenterweise auch das Dogma von der Erbsündenlosigkeit Mariens, die ihr Gott im Hinblick auf die Erlösungsgenugtuung seines Sohnes am Kreuz im voraus

geschenkt hat, ablehnen. Zudem kann nach ihrer Auffassung ein Dogma nur von einem allgemeinen Konzil verkündet werden. Das Bekenntnis der Urkirche aber von der »Jungfräulichkeit« Mariens und ihrer Unverletztheit ist für die orthodoxe Kirche zugleich ein Bekenntnis zur Heiligkeit und Schönheit Mariens, insofern Gott in ihr seine Ebenbildlichkeit mit solcher Reinheit bewahrt hat, wie es nur bei einem Nachkommen Adams möglich ist. So betont die Kirche ihre Heiligkeit von Geburt an, obwohl sie zu den sündigen Nachkommen Adams gehört und auch von Christus erst erlöst werden muss. Darüber hinaus lehrt sie eine Heiligung Mariens durch den Geist Gottes vor der Empfängnis Christi und bekennt auch, dass Maria durch ihr tugendhaftes Leben persönliche Fortschritte in der Heiligkeit gemacht hat, und schließlich erbittet sie sogar für Maria die Fülle der Heiligkeit bei der Vollendung der Welt. Denn sie sieht darin keinen Gegensatz, sondern nur ergänzende Sichtweisen, wenn sie in ihren liturgischen Gebeten und in den Predigten der Väter Maria als die Ganz-Heilige (Panhagia), die Ganz-Untadelige, Unbefleckte, Unversehrte, Makellose preist und ihre völlige Sündenlosigkeit hervorhebt, andererseits aber in der Messliturgie nach der Wandlung betont, dass sie »dieses geistliche Opfer« u. a. auch darbringt »für unsere allheilige, unbefleckte, hochgepriesene, glorreiche Herrin, die Gottesgebärerin und Immerjungfrau Maria«. Denn solange die Gemeinschaft der Gläubigen noch nicht zur Vollendung gelangt ist, kann auch ihre »Herrin« nicht die Fülle der Heiligkeit besitzen.

Im Hinblick auf die Menschwerdung seines Sohnes hat Gott der Menschheit eine neue Eva, eine neue Mutter des Lebens geschenkt. Was Eva war und nicht blieb, ist nun Maria in bleibender Größe. Als neuer Anfang ist sie der gottgeweihte, paradiesische Mensch.

Der Vater hat Maria vorherbestimmt, die Propheten haben sie dank der Gabe des Heiligen Geistes vorausverkündet, die heiligende Kraft des Geistes ist auf sie herabgekommen und hat sie gereinigt und geheiligt und sie gleichsam im voraus betaut. Und dann hast du, Maß und WORT des Vaters, obwohl unbegrenzt, in ihr Wohnung genommen, um unsere Natur in ihrer äußersten Tiefe zurückzurufen in deine unbegreifliche Gottheit in ihrer unermesslichen Höhe.

Johannes von Damaskus, 1. Predigt zur Entschlafung Marias, 3; PG 96, 704 A

Mariens Heiligkeit entspringt nicht ihrer Leistung; sie ist Gottes Geschenk und bleibt daher ein Mysterium. Die Väter legen sich nicht fest, ob Maria schon mit dem Eintritt ins Leben oder erst vor der Empfängnis ihres Sohnes die Gottesweihe erhalten hat. Sicher sind sie aber, dass ihre Heiligkeit der Erwählung durch Gott entspricht, wie sie andererseits auch durch ein tugendhaftes Leben persönlich in dieser Heiligkeit wächst. Die Anrede des Engels bei seiner Begrüßung: »Freue dich, Begnadete!« (Lk 1,28) verstehen die Väter wie einen Eigennamen: Maria ist bis ins innerste Wesen hinein vom Geiste Gottes durchdrungen, und zwar schon vor dieser Anrede, wie das Perfekt des Begnadetseins zum Ausdruck bringt, so dass ihre Heiligkeit Teilhabe am göttlichen Leben ist.

Ich rufe dir zu: Freue dich, Begnadete!« Denn du wurdest mehr als irgendein Geschöpf mit Gnaden ausgestattet. Den Urheber dieser Freude und Gnade erkenne ich und weiß ich in dir. Deshalb füge ich meinem Gruß hinzu: »Der Herr ist mit dir!« . . . Gewiß wurden schon viele Menschen vor dir geheiligt, aber keiner ist so mit Gnaden erfüllt worden wie du, keiner so glücklich gepriesen worden wie du, keiner so geheiligt

worden wie du, keiner so hoch gepriesen worden wie du, keiner im voraus gereinigt worden wie du, keiner so vom Licht umstrahlt wie du, keiner so leuchtend wie du, keiner so erhöht worden wie du. Denn keiner stand so nahe bei Gott wie du, keiner wurde mit Gottes Gaben so reich beschenkt wie du, keiner hat in solchem Maße Gottes Gnade empfangen wie du.

Sophronios, Predigt zum Fest der Verkündigung, 19.25; PG 87, 3240 A. 3248 A

Trotz dieser Durchformung mit göttlichem Geist und Leben hat Maria auch Anteil an den menschlichen Schwächen. Gottes Gnade hat sie nicht dem allgemeinen Menschenschicksal entrissen, unter dem jeder Mensch leidet und deshalb erlösungsbedürftig ist. Einzig Christus war wegen seiner Göttlichkeit der Verstrickung in Sünde und Schwäche entzogen. So sprechen die Väter einerseits von der Heiligkeit Mariens, nehmen aber auch eine Reinigung vor der Menschwerdung des göttlichen WORTES in ihr an. Wenn dem Gesetz der Sünde alle Menschen unterworfen sind (vgl. Röm 5,19), so gilt es auch für Maria, wenn auch in abgeschwächter Form. Trotz ihrer Heiligkeit, vorgebildet im brennenden Dornbusch, hat Maria doch teil an dem Fall der menschlichen Natur, der sich eben in den Dornen dieses Busches versinnbildet. In den Schwächen Mariens, die sich z. B. zeigen, als sie zur Unzeit ihren Sohn sehen will (Mk 3,31 f.), erblicken die Väter keinen Gegensatz zu ihrer Heiligkeit, sie werten sie vielmehr als Teilnahme am Schicksal aller Gläubigen, deren Mutter sie ist. Die aus der Adam-Sünde rührende Schwäche hat sich besonders in der Anfechtung unter dem Kreuz gezeigt, als das Schwert, von dem Simeon gesprochen hatte (Lk 2,35), als Glaubenszweifel ihr Herz durchbohrte. Allerdings verlieren sich nach dem Konzil von Ephesus immer mehr die Stimmen, die von den Auswirkungen der adamitischen Sünde in Maria sprechen.

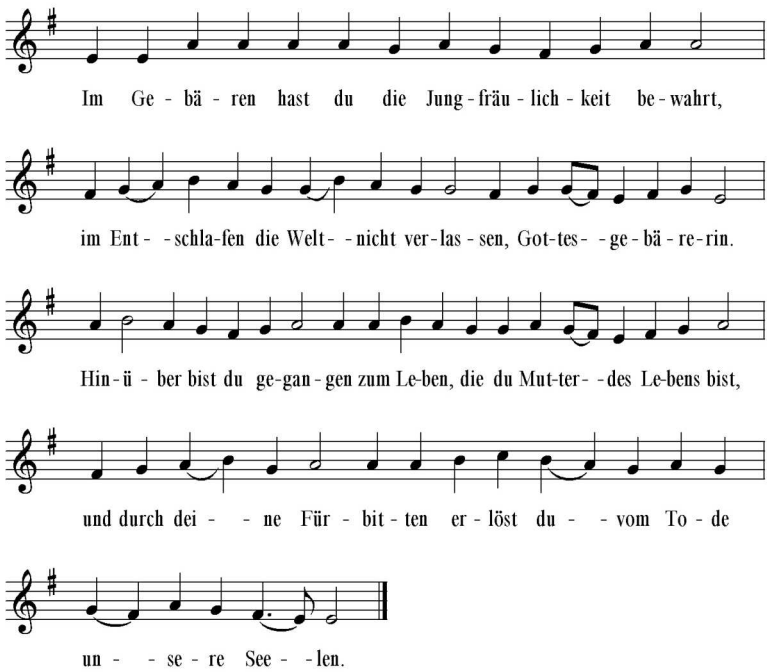
Ein führendes Mitglied der Konzilsversammlung von Ephesus, Theodotos von Ankyra, zeigt treffend die verschiedenen, einander ergänzenden Aspekte der Heiligkeit Mariens auf. Wie die erste Jungfrau, Eva, ohne Fehl erschaffen wurde, so ist auch die neue Eva ohne Makel »durch die unbefleckten Hände des Schöpfers« gebildet worden. Trotzdem hatte sie Anteil am Schicksal der gefallenen Natur, doch in so abgeschwächter Weise, dass sie »unbefleckte Jungfrau« genannt wird. Die Kraft des Heiligen Geistes hat sie schließlich »durchglüht bis zur Heiligkeit«, wie Eisen vom Feuer durchglüht wird und dabei alle Schlacken verliert. Das Gottesbild leuchtete nun in ihr auf strahlend »in der Schönheit der Natur«. Wie Wasser oder Salböl hat sie die göttliche Gnade durchtränkt im Hinblick auf das WORT, das in ihr als seinem Brautgemach die Einigung mit der Menschheit vollzog.

Stimmst du der Aussage der heiligen Schrift zu, dass die Gattin Adams wie ihr Mann durch die unbefleckten Hände des Schöpfers gebildet worden ist? . . . Welcher die erste Jungfrau ohne Fehl erschaffen hat, der hat auch die zweite ohne Makel gebildet; und welcher das Äußere mit Anmut gestaltet hat, der hat auch das Innere mit Heiligkeit als Wohnung für die Seele ausgeschmückt . . . . Wie du die Bildung Evas durch Gott bereitwillig und einsichtsvoll anerkennst, so pflichte auch uneingeschränkt bei, wenn man von ihm die Fleischwerdung aus der Jungfrau bekennt; die Fleischwerdung bete an, wie es die Frommen tun, wenn du zu ihnen gehören willst .... Zur Veranschaulichung verborgener Geheimnisse gibt es naheliegende klare Beispiele: Das Eisen, schwarz und erdig, verliert, wenn es ins Feuer gelegt wird, den Schmutz, der nicht zu seiner Natur gehört, und zeigt sich in der Schönheit der Natur; alsbald wird es der lodernden und verzehrenden Flamme ähnlich, wird unberührbar und verbrennt je-

den Stoff. Ist es verwunderlich, wenn die ganz unbefleckte Jungfrau durch die Herabkunft des göttlichen und unstofflichen Feuers durchglüht wurde bis zur Heiligkeit und, befreit von allem, was stofflich ist und nicht der Natur entspricht, strahlend sich zeigt in der Schönheit der Natur, so dass sie fortan allen fleischlichen Irrungen unzugänglich, unerreichbar und entrückt ist? Wie jemand, der vom Wasser aus Bergeshöhe überschüttet wird, am ganzen Körper von oben bis unten durchnässt ist, so ist auch nach unserer Überzeugung die göttliche Mutter und Jungfrau von der Heiligkeit des herabkommenden göttlichen Geistes wie von Salböl vollständig durchtränkt worden, um dann das lebendige göttliche WORT in dem jungfräulichen und gesalbten Brautgemach aufzunehmen.

Theodotos von Ankyra, Predigt auf die Gottesgebärerin und Simeon, 5-7; PG 77, 1396 C-1400 A

Apolytikion zum Entschlafen der Gottesmutter - 1. Ton



Wie ein Hochzeitslied erklingt die Predigt des Andreas von Kreta zum Geburtstag Mariens. Ihre Geburt, in der die Verheißungen des Alten Bundes zur Erfüllung kommen, feiert die Kirche als Vorspiel und Auftakt zur »glanzvollen Ankunft Gottes bei den Menschen«. In ihrer Geburt wird das Menschengeschlecht wieder zu Gott emporgehoben; sie ist »der Beginn der Erlösung«, ja »der Anfang der Vergöttlichung«. Die Freude über dieses Ereignis ist von kosmischer Dimension. Die ganze Schöpfung ist davon betroffen, und die Menschen jeden Standes sollen an der Feier zu Ehren der

Jungfrau teilnehmen; denn es ist die Feier ihrer eigenen Neuwerdung. Die Kirche, »eine heilige Gemeinschaft, eine geweihte Schar«, erfährt in der Mysterienfeier der Liturgie ihre eigene bräutliche Unversehrtheit, die Gott in Maria personal vorgebildet hat. Die geistlichen Geschenke an die jungfräuliche Mutter sind zugleich Gaben an die jungfräuliche Kirche, die Braut Christi.

Für die so strahlende und glanzvolle Ankunft Gottes bei den Menschen musste es tatsächlich auch einen Auftakt der Freude geben, der uns für das große Geschenk der Erlösung vorbereitet. Das ist die gegenwärtige Feier, die als Vorspiel die Geburt der Gottesgebärerin hat und in der Entäußerung des WORTES bei seiner Verbindung mit dem Fleisch zur Vollendung kommt . . . . Schöpft Mut! Denn Geburtstag wird gefeiert und die Neuschöpfung des Menschengeschlechtes. Eine Jungfrau wird jetzt geboren, aufgezogen und ausgebildet und Gott dem Allkönig der Ewigkeiten eine Mutter bereitet . . . . Jede edeldenkende Seele soll sich nun zum Reigen einfinden, und die Natur soll die Schöpfung zu ihrer Erneuerung und Neuschöpfung zusammenrufen. Die Unfruchtbaren sollen schnell herbeieilen; denn die kinderlose und unfruchtbare Anna hat ein Gotteskind bekommen: die Jungfrau. Die Mütter sollen jubeln; denn die unfruchtbare Mutter hat die unversehrte Mutter und Jungfrau geboren. Die Jungfrauen sollen sich freuen; denn die unbesäte Erde hat auf wunderbare Weise den geboren, der ohne Wandel aus dem Vater hervorgeht. Die Frauen sollen selbstbewusst sein; denn die Frau, die einst den Anlass zur Sünde gab, hat jetzt den Beginn der Erlösung ermöglicht, und die, die einst verurteilt wurde, ist jetzt von Gott erwählt und angenommen worden, die Mutter ohne Mann, die Auserwählte für den Schöpfer, die Aufrichtung des Menschengeschlechtes. Eine gemeinsame Feier sollen heute Himmlische und Irdische begehen, und alles was im Kosmos ist, soll sich vereinen bei dem gemeinsamen Fest. Denn heute ist des Allerschaffers erschaffener Tempel erbaut worden, und das Geschöpf wird für den Schöpfer in neuer und angemessener Weise zum göttlichen Palast bereitet. Heute empfängt die einst zur Erde verwandelte Natur den Anfang ihrer Vergöttlichung, und zur himmlischen Herrlichkeit eilt mit mächtigen Schritten der Staub empor .... Wir aber, Gottes Volk, eine heilige Gemeinschaft, eine geweihte Schar, wollen nach väterlicher Sitte das Fest begehen und das Geheimnis und seine Bedeutung in Ehren halten. Ein jeder soll entsprechend der ihm verliehenen Gnade ein würdiges Geschenk zur Feier mitbringen: Die Väter das Glück ihrer Familie; die Mütter die Freude an ihren Kindern; die Kinderlosen die Unfruchtbarkeit an Sünde; die Jungfrauen ihre zweifache Unversehrtheit, nämlich die der Seele und des Leibes; die Vermählten die gepriesene Eintracht.

Andreas von Kreta, Lobrede auf Mariä Geburt; PG 97, 805 A-817 D

Heiser, Lothar, Maria in der Christus-Verkündigung des orthodoxen Kirchenjahres, Tyciak, Julius † und Nyssen, Wilhelm † (Hsgb.), Sophia, Quellen östlicher Theologie, Bd. 20, Trier 1981, S. 83-90

Die Geburt der Jungfrau Maria
zum Fest am 8. September

Das liturgische Jahr umschließt neben dem Kreis der Sonntage und dem Kreis der Herrenfeste einen Kreis der Heiligenfeste. Das erste große Fest dieses Heiligenfestkreises nach dem Beginn des liturgischen Jahres am 1. September, ist das „Fest der Geburt Unserer Überheiligenden Gebieterin Gottesgebärerin und Immerjungfrau Maria“, das wir am 8. September feiern[1]. Es ist angebracht, dass wir uns das höchste Beispiel menschlicher Heiligkeit, das die Kirche anerkennt und verehrt – das der Mutter Jesu Christi – , während der ersten Tage des neuen liturgischen Jahres vergegenwärtigen. Die anlässlich dieses Festes gelesenen Texte und gesungenen Gebete werfen ein bezeichnendes Licht auf die Art der Verehrung, die die Kirche Maria zuwendet.

Während der Vesper, die am Vorabend des 8. September gefeiert wird, werden mehrere Perikopen aus dem Alten Testament gelesen. Bei der ersten handelt es sich um die Erzählung von der Nacht, die Jakob in Harran verbrachte (Gen 28,10-17). Er nahm einen von den Steinen dieses Ortes, legte ihn unter seinen Kopf und schlief ein. Da hatte er einen Traum: er sah eine Leiter, die von der Erde zum Himmel reichte und Engel, die auf der Leiter hinauf- und herabstiegen; und Gott selbst erschien und versprach ihm, dass Er die Nachkommen Ja-

[1] Wir wissen leider überhaupt nichts über das historische Datum der Geburt Mariens. Das Fest am 8. September scheint seinen Ursprung im 6. Jahrhundert in Syrien oder Palästina zu haben. Rom übernahm es im 7 Jahrhundert. Damals war es in Konstantinopel schon eingeführt; es gibt einen Hymnus von Romaos dem Meloden über die Geburt, und einige Predigten von Andreas von Kreta. Die Koptische Kirche von Ägypten und die Kirche von Äthiopien feiern die Geburt Mariae am 1. Mai.

kobs segnen werde. Als Jakob erwachte, segnete er den Stein, auf dem er geschlafen hatte mit Öl und nannte den Ort Beth-el, d.h. ‚Haus Gottes'. Maria, deren Mutterschaft die notwendige menschliche Bedingung für die Inkarnation war, ist selbst eine Leiter zwischen Himmel und Erde. Als die Adoptivmutter der adoptierten Brüder und Schwestern ihres Sohnes, sagt sie zu uns, was Gott zu Jakob sagte: *„Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst ...“* Sie, die Gott in ihrem Schoße trug, ist wahrhaft der Ort, Beth-el, von dem Jakob sagen konnte: *„Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels.“*

Die zweite Perikope (Ez 43,27-44,4) bezieht sich auf den künftigen Tempel, der dem Propheten Ezechiel gezeigt wird: einen Satz daraus kann man gut auf Jungfräulichkeit und Mutterschaft Mariens anwenden: *„Dieses Tor soll geschlossen bleiben, es soll nie geöffnet werden, niemand darf hindurchgehen; denn der Herr, der Gott Israels, ist durch dieses Tor eingezogen; deshalb bleibt es geschlossen“*[2].

Die dritte Perikope (Spr 9,1-11) zeigt uns die personifizierte göttliche Weisheit: *„Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, ihre sieben Säulen behauen ... Sie hat ihre Mägde ausgesandt und lädt ein auf der Höhe der Stadtburg“*. Sowohl die Byzantinische wie die Römische Kirche sehen die Verbindung zwischen der göttlichen ‚Weisheit' und Maria[3]. Sie ist das durch die ‚Weisheit' erbaute Haus: sie ist in höchstem Maße eine der Jungfrauen, von der ‚Weisheit' zu den Menschen gesandt; sie ist, nach Christus selbst, die höchste Offenbarung der ‚Weisheit' in dieser Welt.

Das Evangelium, das im Orthros am 8. September gelesen wird (Lk 1,39-49.56) beschreibt den Besuch Mariens bei Elisabeth. Zwei Sätze aus dieser Perikope drücken die Haltung der Kirche zu Maria aus und zeigen warum sie in gewisser Weise eine Sonderstellung über allen anderen Heiligen einnimmt. Zuerst sind es ihre eigenen Worte: *„Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan“*[4]. Dann folgen die Worte, die Elisabeth zu Maria sagt: *„Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“* Sollte uns jemand rügen wollen, weil wir die Tatsache anerkennen und ehren, dass Maria *„gesegnet unter den Frauen“* ist, würde er der Schrift selbst widersprechen – deshalb werden wir weiterhin, wie *„alle Geschlechter“*, Maria *„gesegnet“* nennen. Mehr noch, wir werden sie nie von ihrem Sohn trennen und nie zu ihr sagen *„gesegnet bist du“* ohne, wenigstens in Gedanken, hinzuzufügen *„und gesegnet ist die Frucht deines Leibes“*. Und wenn es uns manchmal gegeben ist die gnadenvolle Gegenwart Mariens zu spüren, dann ist es die Maria, die Jesus in ihrem Schoße trägt, Maria als Mutter Jesu, und wir werden mit Elisabeth zu ihr sagen: *„Wer bin ich, dass* ***die Mutter meines Herrn*** *zu mir kommt?“*

---

[2] Wir wissen, dass die Orthodoxe Kirche, wie die Römisch-Katholische Kirche, die Hypothese ablehnt, nach der Maria, nach der Geburt Jesu, noch mehrere Kinder von Josef hatte. Diese Theorie, die Helvidius im 4. Jahrhundert aufstellte, wurde von den Hl. Kirchenvätern Ambrosius, Hieronymus und Augustinus bekämpft.

[3] Diese Verbindung hat nichts mit der „Sophienlehre“ zu tun, die manche russischen Philosophen und Theologen wie Soloviev, Bulgakov u.a.. verfochten haben.

[4] Wir sind uns durchaus bewusst, dass gewisse moderne Kritiker das Magnifikat der Elisabeth zusprechen und nicht Maria. Diese Zuordnung scheint uns in keiner Weise bewiesen. Ob die Worte des Magnifikats tatsächlich genau so von Maria gesprochen wurden ist eine andere Frage: es genügt, dass dieser Hymnus die Gefühle der Maria getreulich wiedergibt.

Zur Liturgie werden die zusammengefassten Perikopen Lk 10,38-42 und 11,27-28 gelesen, zwei Abschnitte aus dem Evangelium, die die Kirche an allen Marienfesten wiederholt und denen die Wiederholung das Gewicht einer besonders wichtigen Aussage gibt. Jesus lobt Maria von Bethanien, die zu Seinen Füßen sitzt und Seinen Worten lauscht, denn sie *„hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden“*, denn *„nur eines ist notwendig“*. Der Herr machte Martha, die so beschäftigt war ihn zu bedienen, keine Vorwürfe, sondern dass sie sich so *„viele Sorgen und Mühen“* machte. Die Kirche sieht den Beifall Jesu für Maria von Bethanien als Billigung des kontemplativen Lebens an, soweit dieses sich vom aktiven Leben unterscheidet (wir sagen nicht: ihm entgegengesetzt ist). Die Kirche bezieht diese Zustimmung auch auf Maria, die Mutter des Herrn, die als Idealbild des kontemplativen Lebens betrachtet wird, denn wir lesen an anderer Stelle im Lukas-Evangelium: *„Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“* (Lk 2,19.51). Vergessen wir auch nicht, dass sich die Jungfrau Maria davor schon in viel größerem Maße als Martha dem praktischen Dienst an Jesus geweiht hatte, denn sie nährte den Retter und zog ihn groß.

Im zweiten Teil des Tagesevangeliums hören wir von der Frau, die Ihm aus der Menge zurief: *„Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat.“* Worauf Er aber erwidert: *„Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen.“* Diese Worte dürfen nicht als Abwertung des Lobes für Maria gesehen werden oder als Unterschätzung ihrer Heiligkeit: eher bringen sie alles ins rechte Lot und zeigen wo das wahre Verdienst Mariens liegt. Dass Maria die Mutter Christi wurde, war eine Gabe Gottes, war ein Privileg, das sie annahm, das aber seinen Ursprung nicht in ihrem persönlichen Willen hatte. Andererseits war es durch ihr eigenes Bemühen, dass sie das Wort Gottes hörte und bewahrte. Darin liegt die wahre Größe Mariens. Sicher, Maria ist gesegnet, aber nicht primär weil sie Jesus trug und nährte; vor allem ist sie in besonderem Maße gesegnet, weil sie in einzigartiger Weise gehorsam war und an Ihn glaubte. Maria ist die Mutter des Herrn; sie ist die Beschützerin der Menschheit: aber, zunächst und vor allem ist sie die, die dem WORT lauschte und es bewahrte. Darin liegt die Begründung unserer Marienverehrung aus dem Evangelium. Ein kurzer Vers, der nach der Epistel gesungen wird, drückt dies sehr gut aus: *„Höre, Tochter, und schau, und neige dein Ohr“* (Ps 44,11).

Die Apostellesung für diesen Tag (Phil 2,4-11) erwähnt Maria nicht. Paulus spricht von der Inkarnation: Jesus *„war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“* Aber es ist klar, dass diese Schriftstelle einen engen Bezug zu Maria hat und wegen ihr für diesen Tag ausgewählt wurde. Denn nur durch Maria wurde das Herabkommen Christi in unser Fleisch möglich. Deshalb kommen wir noch einmal zurück zu dem Ausruf der Frau: *„Selig die Frau, deren Leib dich getragen ...“*. Und folgerichtig wird der Apostelbrief durch das Evangelium, das wir hören, *„selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören ...“* beantwortet und ergänzt.

Das Apolytikion dieses Tages stellt eine Verbindung zwischen der Vorstellung von Christus als Licht, die der byzantinischen Frömmigkeit so teuer war, und der gesegneten Jungfrau Maria her: *„Deine Geburt, Gottesgebärerin, hat die Freude angekündigt dem ganzen Erdkreis. Denn aus dir ist aufgegangen die Sonne der*

Gerechtigkeit, Christus, unser Gott. Er hat den Fluch gelöst und den Segen gebracht. Er hat den Tod vernichtet und uns geschenkt das ewige Leben.“

Das Fest Mariae Geburt findet eine Art Fortsetzung am nächsten Tag, dem 9. September, durch das Fest des hl. Joachim und der hl. Anna, die nach einer unsicheren Tradition die Eltern der Jungfrau waren[5].

A Monk of the Eastern Church, The Year of Grace of the Lord, A Spiritual and Liturgical Commentary on the Calender of the Orthodox Church, Crestwood N.Y. 1992, p. 31 ff.; Übers. G. Wolf

„Das Deine vom Deinigen“
Orthodoxie und Ökologie

Es ist wohl kaum eine Übertreibung von der „Rettung der Erde“ zu sprechen. Die globale Erwärmung der Erde verursacht Überschwemmungen, die große Küstengebiete bedrohen. Man schätzt, dass ca. 10 % aller Tierarten von der Ausrottung bedroht sind. Unwiederbringliche Wälder verschwinden Hektar für Hektar jede Sekunde. Große Ströme erreichen das Meer nicht mehr, weil ihr Wasser umgeleitet wird zur Bewässerung von Feldern, für die Industrie oder zur Bewässerung des Rasens im Vorgarten.

Diese Fakten zeigen uns die Schöpfung als etwas kostbares und verletzliches. Aber der sprichwörtliche Marsianer, der in den USA landet, könnte zu dem Schluss kommen, dass die Bodenschätze so unbegrenzt sind, dass sie nicht einmal Respekt verdienen. Ungefähr 50 % des Papiers und 30 % der Plastikmaterialien, die auf Kosten der Umwelt produziert werden, werden nur für Verpackung verbraucht – sie werden produziert um weggeworfen zu werden. Ganze Stadtviertel werden so gebaut, dass das Auto optimal genutzt werden kann. Jeden Tag werden Millionen von Tüten und andere Behältnisse weggeworfen, weil haltbarer und wiederverwendbarer Ersatz unbequemer ist. Nahrungsmittel wie Rindfleisch, das zu immensen Kosten von Futter, Wasser und Energie hergestellt wird, gilt als Grundnahrungsmittel. Wenn es Umweltprobleme gibt, heißt das nur, dass man sein Haus besser isoliert (und damit Heizöl spart) und einigen Abfall in die Recycling-Tonne wirft statt in die Mülltonne.

[5] Die kanonischen Evangelien berichten uns nichts über die Eltern Mariens. Die Legenden von Joachim und Anna haben ihren Ursprung in den apokryphen Evangelien, besonders in dem, das dem Jakobus zugeschrieben wird, die aber die Kirche nicht anerkennt und zurecht für bedenklich hält. Es ist aber nicht unmöglich, dass manche authentischen Einzelheiten, die in den kanonischen Evangelien nicht erwähnt werden, ihren Platz in den Apokryphen gefunden haben. Die Legende, nach der Anna erst in fortgeschrittenem Alter Maria gebar, scheint durch den biblischen Bericht über Anna, die Mutter des Samuel beeinflusst zu sein. Es gibt auch keine Beweise dafür, dass Marias Mutter mit der Prophetin Anna oder Hanna gleichgesetzt werden kann, die im Tempel über Jesus prophezeite (Lk 2,36-38). Aber wir wissen, dass ab dem 4. Jh. das Gedächtnis an die Eltern Mariens unter den Namen Joachim und Anna in Jerusalem geehrt wurde. Ob nun die Namen und biografischen Details der Eltern Mariens stimmen oder nicht, es ist sicher richtig den Eltern der Allheiligen die Ehre zu erweisen.

Müssen wir wirklich die Erde retten – oder nur unsere Abhängigkeit vom importierten Öl verringern?

Für manche bedeutet die Umweltkrise nur eine kleine technische Störung des „Fortschritts", die bald durch die Riesenernten der gentechnisch manipulierten Pflanzen und durch saubere Energiequellen beigelegt sein wird. Andere sind etwas realistischer und rufen nach einer Änderung des Lebensstils der reichen Länder. Die begrenzten natürlichen Ressourcen und die umweltverschmutzenden Energiequellen werden verschwendet, während die wachsende Bevölkerung der Erde immer noch der Befriedigung der grundlegendsten Bedürfnisse entbehrt. Deshalb ist es nur gerecht, wenn die größten Verbraucher auch die größten Einschnitte hinnehmen müssen.

Immer mehr glauben, dass der Ausweg aus der Krise auch einer geistigen Erneuerung bedarf: nicht eine Änderung der Gewohnheiten, sondern eine Änderung in den Herzen – christlich ausgedrückt, *Buße*. Leider wird die innige Verbindung zwischen Glaube und Umwelt so wenig verstanden, dass die Kirche für die meisten wohl an letzter Stelle steht, wenn nach geistigen Lösungen gesucht wird. Viel wahrscheinlicher wenden sie sich der Verehrung der Mutter Erde zu oder Eingeborenenreligionen, oder der Magie oder der Esoterik. Und doch stellt die Erkenntnis, dass die Welt *Erlösung* braucht, was eine *Änderung in den Herzen* nötig macht, eine *Herausforderung* für die Kirche dar. Sie gibt uns die Gelegenheit zu einer Missionierung, wie sie vielleicht nicht mehr gegeben war, seit der hl. Apostel Paulus den Altar der Athener sah, der „dem unbekannten Gott" geweiht war.

Im Jahre 1989 hat der verstorbene Ökumenische Patriarch Dimitrios eine wichtige Initiative ergriffen, als er verlangte, den ersten September zu einem Tag des Dankens und der besonderen Gebete für die Errettung und den Schutz der Schöpfung Gottes zu machen. Das hat so viel Interesse erweckt, dass im November 1991 eine interorthodoxe Konferenz zum Schutz der Umwelt nach Kreta einberufen wurde. Ihre Empfehlungen sprechen von *„der wachsenden Belastung der natürlichen Umwelt durch den menschlichen Missbrauch, den die Kirche Sünde nennt und für den sie alle Menschen zur Buße aufruft,"* und fährt fort, dass die Orthodoxe Kirche glaubt, dass „die Lösung im liturgischen, eucharistischen und asketischen Ethos der orthodoxen Überlieferung zu finden ist."

Eucharistischer Ethos bedeutet vor allem, dass die natürlichen Ressourcen mit Dankbarkeit genutzt und Gott wieder zurückgegeben werden sollen. Solch eine Haltung kann Verschwendung nicht dulden. Ähnlich lassen uns die Fastenpraxis sogar die einfachsten Nahrungsmittel und andere einfache Bequemlichkeiten als Gaben erscheinen, die uns zur Befriedigung unserer Bedürfnisse bereit gestellt werden. Wir dürfen sie nicht missbrauchen oder verschwenden nur weil wir sie bezahlen können.

Wir beten als Gemeinschaft, nicht als Einzelpersonen; also ist ein **liturgischer Ethos** auch eines des miteinander Teilens. Lange bevor die Erde aus dem Weltraum als Ganzes gesehen werden konnte, wusste die Kirche, dass wir *alle zusammen* vor Gott stehen und dass uns gemeinsam die Segnungen und Schätze der Erde gehören, die Er den Menschen und allen Geschöpfen geschenkt hat. *„Unseren eigenen Reichtum nicht mit den Armen zu teilen ist von den Armen zu stehlen und sie ihrer Lebensgrundlagen zu berauben. Wir besitzen nicht unseren eigenen Reichtum sondern den ihren,"* erinnert uns der Hl. Johannes Chrysostomos. Dieses Prinzip, angewandt auf die ganze Breite der

natürlichen Ressourcen, ist besonders wichtig, weil die natürliche Umwelt von zwei Seiten in die Zange genommen wird: durch zu großen Verbrauch, Gier und Verschwendung der Reichen und durch die dringenden Nöte der Armen, die oft gezwungen sind ihr Land kurzfristig nach Nahrung und Energie auszubeuten. Gerechte Verteilung heißt nicht nur weniger der endlichen Ressourcen zu verbrauchen. Es schließt auch aus, dass man sich der Bequemlichkeiten und Luxusgüter erfreut, für die andere den versteckten Preis für die Schädigung der Umwelt zahlen müssen, nämlich mit Giften zu leben, die zu ihrer Produktion benötigt werden und die Verschmutzung durch ihren Gebrauch und die Entsorgung.

Ethos der Kirche bedeutet Ehrfurcht vor der Materie – der Welt um uns, anderen Geschöpfen, unserem eigenen Körper. Man kann diese Haltung im Gebet der Kirche kaum übersehen: wir bekreuzigen uns, wir verehren Ikonen, wir kommunizieren Christus Selbst in der Eucharistie. Aber es scheint recht einfach zu sein das alles mit einer Geringschätzung der Materie im nicht-liturgischen Bereich zu verbinden, sogar in der Kirche: so wird das Wasser gesegnet und dann trinken wir es aus Plastikbechern, die anschließend auf den Müll geworfen werden! Was die Kretakonferenz verlangt ist einfach eine durchgängige Haltung des Respekts in allen unseren Handlungen, die die Welt betreffen. Wir können nicht erwarten, dass wir in unserer Umwelt keine Spuren hinterlassen. Wir können wählen, ob sie unsere Gier und Hässlichkeit – die Berge gebrauchter Verpackung, die verseuchten Flüsse mit ihren toten oder mutierten Fischen, die kahlen erodierten Berghänge – widerspiegelt, oder ob wir sie in einer Weise nutzen, dass das Werk Gottes sich in unserem durch seine Schönheit zeigt.

Die Kretakonferenz erkennt an, dass die kirchliche Gemeinschaft die Führung übernehmen sollte diesen Ethos der Kirche sichtbar zu machen und macht eine Reihe von Vorschlägen:

- Programme christlicher Umwelterziehung auf allen Ebenen zu initiieren.
- Gemeinden sollen sich örtlich engagieren: z.B. Recycling-Programme organisieren, für Energiesparen in Gebäuden und für weniger autofahren werben.
- Ausbildungsprogramme organisieren, die die Bandbreite von der Theologie bis zu Umweltwissenschaften abdecken, um die Kirche bei ihrem weiteren praktischen Engagement für die Umwelt und in der Bioethik zu unterstützen. Hier sollten sich sowohl Kirchenmitglieder als auch nicht-orthodoxe Experten in den wissenschaftlichen und ökologischen Themen engagieren.
- Die orthodoxe Jugend dazu aufrufen, die Initiative für Umweltprojekte zu ergreifen.

Praktische Schritte wie diese sind wesentlich, wenn auch begrenzt. Die zu Grunde liegende Botschaft muss deutlich werden: *„die Kirche sollte ihren eigenen Gläubigen, wie auch der übrigen Welt, wieder diese einfache, doch erfüllte Art des Lebens anbieten. Die Menschheit braucht um der Umwelt willen eine einfachere Art des Lebens, ein erneuertes asketisches Denken.“*

Die Autorin, Dr. Elizabeth Theokritoff, ist orthodoxe Theologin und Schriftstellerin aus England. Sie war Schriftführerin der orthodoxen Bruderschaft von St. Alban und St. Sergius. Übers.: G. Wolf

Die Erhöhung des ehrwürdigen und lebenspendenden Kreuzes für alle Welt

zum 14. September: Das Fest, Geschichte und Bedeutung

Die Schande der in Nacktheit erfolgten Hinrichtung und die unmenschlichen Qualen der Kreuzigung geboten den frühen Christen, ihren gekreuzigten Herrn nur mit Worten zu verkündigen: *„Während die Juden Zeichen fordern und die Griechen Weisheit suchen, predigen wir Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis (skandalon), den Heiden eine Torheit; den Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit"* (1 Kor 1, 22-24). Erst nachdem Kaiser Konstantin im Jahr 320 im Hinblick auf Christi Kreuzigung diese Strafe verboten hatte, konnte man daran denken, Christus am Kreuz abzubilden. Doch die Scheu, den Gekreuzigten in seiner Schmach darzustellen, hielt noch lange an. Die älteste erhaltene Darstellung im Westen befindet sich auf der aus afrikanischem Zedernholz um 432 geschnitzten Portaltür von Santa Sabina auf dem Aventin in Rom. Christus steht hier, mit einem schmalen Lendentuch bekleidet, groß und erhaben zwischen den beiden kleiner dargestellten Räubern. Der Ausdruck des Leidens ist gemildert; die geöffneten Augen und die wie zum Gebet ausgebreiteten Arme zeigen ihn als siegreichen, göttlichen Mittler. Aus dem Osten ist als älteste Darstellung des Gekreuzigten eine Buchillustration in dem in Syrien gefertigten Rabbula-Kodex von 586 (heute in der Bibliothek Laurenziana, Florenz) erhalten. Christus trägt dort eine mit Goldstreifen verzierte ärmellose Purpurtunika. Sein seitlich geneigtes Haupt ist vom Schmerz gezeichnet, aus der von der Lanze durchstoßenen Seite fließt Blut; doch die Augen des Toten sind weit geöffnet, um anzudeuten, dass seine Gottheit vom Tod nicht getroffen werden kann.

Anders verhielt es sich mit der Darstellung des Kreuzes ohne die Gestalt des Gekreuzigten, die mit dem Erstarken des Christentums seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts immer häufiger anzutreffen ist. Als Kaiser Konstantin den Sieg über seinen Schwager und Rivalen Maxentius an der Milvischen Brücke bei Rom im Jahre 312 errungen hatte, ließ er ab 315 auch Münzen mit dem Zeichen des Kreuzes prägen, und ab 321 erscheint das Monogramm Christi nach seinen griechischen Anfangsbuchstaben als X P oder in der Form -P- auf den Feldzeichen des Heeres. Besonders das sog. griechische Kreuz mit seinen vier gleich langen Armen fand als Zeichen des Sieges Christi, mit Ornamenten und Gemmen geschmückt, vielfache Verwendung. Als Triumphkreuz zierte es Kirchen, Taufkapellen und Sarkophage. Auch Fußböden wurden reichlich und in großer Vielfalt mit Kreuzen geschmückt, bis Kaiser Theodosios II. (408-450) im Jahr 427 Kreuze auf Fußböden anzubringen verbot, damit niemand auf das Zeichen der Erlösung trete. Doch wurde dem kaiserlichen Dekret nicht überall Folge geleistet. Denn das 6. Ökumenische Konzil in Konstantinopel, das sog. Trullanum von 691/2, schärfte im 73. Kanon dieses Verbot unter Androhung des Kirchenausschlusses noch einmal nachdrücklich ein.

Dem Wunsch seiner christlichen Mutter Helena entsprechend, die im Jahr 324 das Heilige Land besucht hatte, ließ Kaiser Konstantin in Palästina mehrere Kirchen errichten, in Jerusalem eine Doppelkirche, die durch einen Atriumshof verbundene Martyrion- und Anastasis-Kirche, durch welche Tod und Auferstehung Christi verherrlicht

werden sollte. Die fünfschiffige Martyrion-Basilika wurde am 13. September 335 in Anwesenheit von Kaiser Konstantin von vielen Bischöfen, die von einer Synode in Tyrus (Libanon) gekommen waren, als Mutterkirche aller christlichen Kirchen eingeweiht. Der Fatimiden-Kalif al-Hakim (996-1021), Sohn einer christlichen Sklavin und erfüllt vom Hass gegen alles Christliche, ließ im Jahr 1009 die Doppelkirche plündern und das Grab Christi vollständig zerstören. Um 1048 ließ Patriarch Nikephoros von Jerusalem über der Grabanlage eine neue Rotunde errichten und den Atriumshof zur Kirche umgestalten; sie ist heute die Bischofskirche des orthodoxen Patriarchen von Jerusalem. Die Kreuzfahrer haben sie nach ihrer Eroberung der Stadt im Jahre 1099 weiter ausgeschmückt. Doch die große Martyrion-Kirche ist bis heute eine unter Schutt und Läden verborgene und von einem koptischen und äthiopischen Kloster überbaute Ruine geblieben.

Um den Golgotha-Felsen neben dem Atrium ist durch Kaiser Konstantin eine Kapelle erbaut worden; offenbar wurde auf dem Felsen ein Kreuz zur Verehrung aufgestellt, von dem man bald annahm, es sei Christi wirkliches Kreuz. Bischof Kyrillos von Jerusalem erwähnt um 348 in seinen Taufkatechesen nicht nur die Verehrung dieses Kreuzes, sondern auch die Verbreitung von Partikeln des Kreuzes in die ganze Welt. Erst um 395 bietet Bischof Ambrosius von Mailand einen legendären Bericht von der Auffindung des Kreuzes Christi durch die Kaisermutter Helena: Unter Schutt und Geröll neben dem Golgotha-Felsen seien drei Kreuze gefunden worden; nachdem sie einer todkranken Frau nacheinander aufgelegt worden seien, erlangte sie Heilung bei der Berührung mit dem wahren Kreuz Christi. Weitere Kreuzeslegenden kamen hinzu: Das georgische Kreuzkloster am Rande von Jerusalem sei an jener Stelle errichtet worden, wo aus einem Schössling von dem Lebensbaum des Paradieses, den Adam mitgenommen habe, jener Baum erwachsen sei, aus welchem Christi Kreuz gezimmert wurde. Durch diese Legende wird symbolhaft und schön die Einheit von Lebensbaum und Kreuzesbaum zum Ausdruck gebracht. Eine weitere Legende deutet die Bezeichnung der Richtstätte von Jerusalem: Auf Golgotha, Schädelstätte, seien die Gebeine und der Schädel Adams beigesetzt worden und das Blut Christi, des neuen Adam, sei, wie häufig auf Ikonen zu sehen, auf sie herabgeflossen, um durch seine Kraft Adam und seine Nachkommen mit neuem Leben zu beschenken.

Nach der Eroberung Jerusalems durch die Perser im Jahr 614 führte König Chosroes II. Abharwez das Kreuz Christi als Trophäe nach Babylon fort. Der oströmische Kaiser Herakleios (610-641) brachte es nach seinem Sieg über die Perser im Jahr 628 feierlich nach Jerusalem zurück. In der Schlacht der Kreuzfahrer gegen das arabische Heer Salah ed-Dins (Saladins) im Jahr 1187 bei Hittim in Galiläa, in der es der Bischof von Bethlehem trug, ging die Kreuzreliquie endgültig verloren. Die Kreuzverehrung aber hatte von Jerusalem aus den Weg in alle morgen- und abendländischen Kirchen gefunden, die am 14. September, am Tag nach der Weihe der konstantinischen Basilika, das Fest der Auffindung des Kreuzes und seiner feierlichen Aufrichtung, seiner Erhöhung, feiern.

Die Feier und die biblische Botschaft

Jede Verehrung des kostbaren Kreuzes gründet im Erlösungsleiden Christi. Vornehmlich im Frühling in der Karwoche und am Karfreitag gedenkt die Kirche dieses Mysteriums und begeht dabei auch die Verehrung des Kreuzes als eines Symbols für Christus selbst. Etwa ein halbes Jahr später am 13. und 14. September feiert sie das

Doppelfest der Einweihung der Basilika in Jerusalem und der Aufstellung (Erhöhung) des heiligen Kreuzes auf dem Golgotha-Felsen neben der Martyrion-Kirche.

Am Sonntag vor dem Fest wird die Gemeinde eingestimmt auf das Mysterium des Kreuzes. In der Lesung ruft Paulus den Gläubigen zu, dass es für den Jünger Christi kein Rühmen gebe außer im Kreuz des Herrn (Gal 6, 11-18). Der Menschensohn kündet im Evangelium an, dass er erhöht werden müsse, damit jeder ewiges Leben habe (Joh 3, 13-17).

Am 13. September wird die Schönheit der durch Kaiser Konstantin und seine Mutter Helena veranlassten Doppelkirche im Festtroparion besungen:

Wie dort oben des Firmamentes Zierde
so hast Du auch hier unten uns die Schönheit
der heiligen Wohnung deiner Herrlichkeit vor Augen gestellt, Herr.
Festige sie für alle Ewigkeit und nimm unsere Gebete an,
welche in ihr ohne Unterlass an Dich gerichtet werden,
auf die Fürbitte der Gottesgebärerin,
Du unser aller Leben und Auferstehung!

Troparion am 13. September; Anthologion I, 652 f.

Es folgt ein zweites Troparion zu Ehren des heiligen Kreuzes:

Das lebenspendende Kreuz Deiner Güte,
welches Du uns Unwürdigen geschenkt hast, Herr,
tragen wir zu Dir hin als unsere Fürbitte.
Bewahre die Könige und Deine Stadt,
die sich um den Frieden bemühen,
durch die Gottesgebärerin,
Du allein Menschenliebender!

Troparion; Anthologion I, 653

Am Abend zum 14. September beginnt mit dem Großen Esperinos, seinen Hymnen und Lesungen das Hochfest der Erhöhung des heiligen Kreuzes, um dessentwillen dieser Festtag als Fasttag ausgewiesen ist.

Die alttestamentlichen Lesungen weisen typologisch auf die Bedeutung des Kreuzes Christi hin: Mit einem Holz hat Mose beim Zug durch die Wüste das bittere Wasser von Mara für das Volk genießbar gemacht (Exodus 15, 22-16, 1). Jahwes Weisungen, kostbarer als Gold und Silber, sind ein Lebensbaum; sie gewähren langes Leben und Ehre (Sprüche 3, 11-18). Nach Jerusalem, dessen Heiligtum aus Zypressen, Zedern und Fichten vom Libanon errichtet wurde, ziehen die Völker, um Jahwe dort zu verehren (Jesaja 60, 11-16). Aus diesen drei Bäumen, so eine Volksmeinung, war Christi Kreuz gefertigt worden.

Der Esperinos wird fortgesetzt mit der Liti, dem nächtlichen Bittgottesdienst. Zum Altar wird ein Kreuz getragen und dort an die Stelle des Evangelium-Buches aufgestellt. In meditierenden Hymnen des Andreas von Kreta, Andreas von Jerusalem, Theophanes, Anatolios, des Kaisers Leon des Weisen betrachtet die Gemeinde das heilbringende Leiden Christi und seinen Sieg am Kreuz. Zum Abschluss wird das Troparion gesungen; es ist als Bitte formuliert und geht auf die Bedeutung der Hauptstadt des Römischen Reiches ein, deren Könige (Kaiser) seit dem 6. Jahrhundert im Kampf

gegen die nichtchristlichen Nachbarvölker, Perser, Araber und Slawen, standen und sich für das Wohl der christlichen Welt verantwortlich wussten:

Rette, Herr, dein Volk und segne dein Erbe!
Sieg verleihe den Königen über die barbarischen Völker
und behüte durch dein Kreuz deinen Staat. Apolytikion; Anthologion 1, 663

Im Orthros erklingen die Hymnen, die das Mysterium des Kreuzes und der an ihm gewirkten Erlösung preisen. Das Evangelium weist hin auf die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen: Die Stimme des Vaters kündet von der Verherrlichung des Sohnes, und er spricht von seiner Erhöhung, durch die er alle an sich zieht (Joh 12, 28-36).

Das Synaxarion bedient sich der legendären Berichte von der Kreuz-Erscheinung vor Kaiser Konstantin und der Auffindung des Kreuzes:

Konstantin der Große, der erste christliche Kaiser, führte einst Krieg um die Herrschaft, wie einige Historiker meinen, bei Rom gegen Maxentius; andere meinen, es sei an der Donau gewesen beim Kampf gegen die Skythen. Als er sah, dass das feindliche Heer stärker war als das eigene, erfasste ihn Ratlosigkeit und Furcht. In dieser Verfassung schaute er am hellen Tage das aus Sternen gebildete Zeichen des Kreuzes am Himmel und eine Schrift in lateinischen Buchstaben; auch sie war aus Sternen gebildet und lautete. In diesem Zeichen siege!

Aus Gold ließ er sogleich das Kreuz, das ihm erschienen war, nachfertigen und seinem Heer vorantragen. Er stieß mit den Feinden zusammen und gewann die Oberhand; die meisten wurden getötet, die anderen ergriffen die Flucht. Da erkannte er die im Kreuz liegende Macht und glaubte an den einzigen wahren Gott.

Nachdem er diesen Glauben durch die Taufe zusammen mit seiner Mutter besiegelt hatte, sandte er sie nach Jerusalem, damit sie das Kreuz Christi auffinde. Sie fand es auch, obwohl es verborgen war, und ebenfalls die beiden anderen Kreuze, an denen die Räuber gekreuzigt worden waren, dazu auch die Nägel. Da die Kaiserin aber im Unklaren war, welches das Kreuz des Herrn sei, wurde es ihr durch eine Wundertat an einer todkranken Witwe offenbart; bei der Berührung mit ihm konnte sie wieder aufstehen. Die beiden anderen Kreuze der Räuber dagegen hatten in dieser Hinsicht nichts erwiesen, kein Anzeichen einer Wunderkraft. Das in der Tat kostbare Kreuz verehrte und küsste die Kaiserin samt ihrer ganzen Begleitung. Das Volk wünschte es auch zu verehren, doch gelang es ihm nicht; aber es forderte, es zu sehen. Da trat Makarios, Patriarch von Jerusalem, hinzu und hob das ehrwürdige Kreuz auf einer Kanzel in die Höhe; das Volk begann da zu rufen. Herr, erbarme dich! Seither gibt es das Fest der Erhöhung.

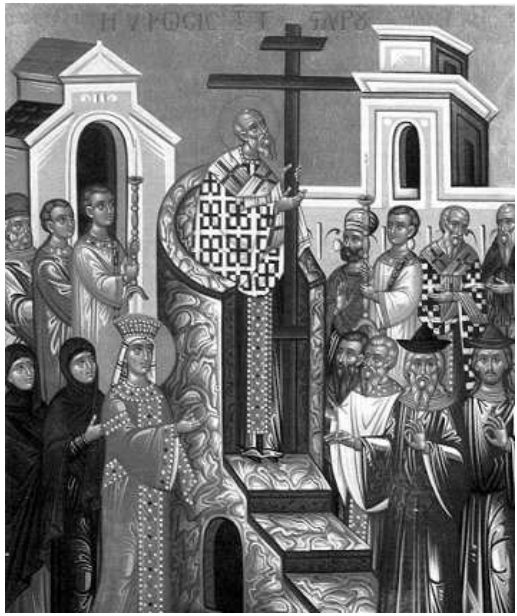
Dreihundert Jahre später entriss Kaiser Herakleios das ehrwürdige Kreuz den Händen der Perser, die es bei der Eroberung Jerusalems geraubt hatten. Der Kaiser kehrte als Sieger im Triumphzug in die Hauptstadt zurück und erhöhte zudem ein weiteres lebenspendendes Kreuz in der Großen Kirche (Hagia Sophia) in Gegenwart und unter dem Beifall des Volkes von Konstantinopel. *September-Menaion, 139 f.*

In den Kirchen der slawischen Tradition folgt nun nach dem Morgenlob die Verehrung des kostbaren Kreuzes, in der griechischen Kirche am Ende der Eucharistiefeier. In der Eucharistiefeier wird anstelle des Dreiheilig gesungen:

Dein Kreuz verehren wir, Herr,
und Deine heilige Auferstehung preisen wir!

Die Lesung bietet den hymnischen Text des Paulus über die Bedeutung des gekreuzigten Herrn: „Wir predigen Christus, den Gekreuzigten ... als Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1, 18-24). Das Evangelium kündet von der Verurteilung Christi zum Kreuzestod und von seiner Hinrichtung (Joh 19, 6-35).

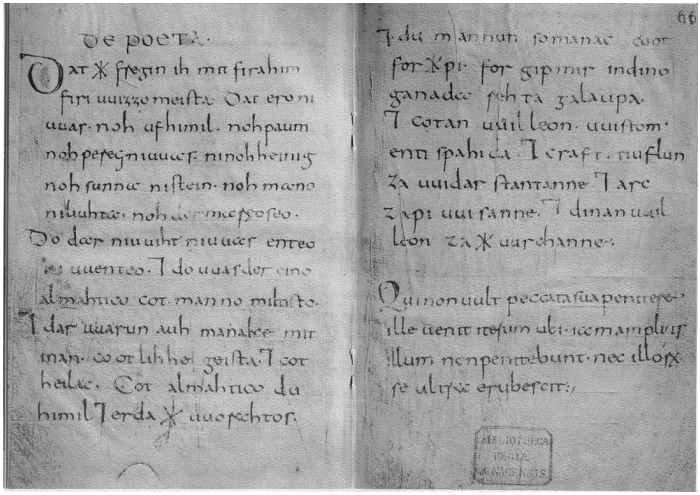
In einer abbildlichen Feier der ersten Kreuzerhöhung in Jerusalem findet vor dem Schlusssegen die Verehrung des kostbaren Kreuzes statt. Der Priester beräuchert mit Weihrauch das Kreuz, das auf einem mit Blumen geschmückten Tablett auf dem Altar liegt, und trägt es, hoch über sein Haupt erhebend, dreimal durch die Kirche, während die Gemeinde das Festtroparion singt. Vor der Ikonostase bleibt der Priester stehen und ruft den Gläubigen zu: Weisheit. Steht aufrecht! Die Gemeinde wiederholt das Festtroparion und ruft ständig wie einst die Jerusalemer Gläubigen: Kyrie eleison! Der Priester segnet nun, das Kreuz in die vier Himmelsrichtungen von oben herab senkend, die Gemeinde und den ganzen Erdkreis. So wird in diesem feierlichen Segen der Titel des Festes als einer Erhöhung des kostbaren Kreuzes „für alle Welt“ bekundet. Dann wird das Kreuz in der Mitte der Kirche auf das Proskynetarion gelegt, auf dem sonst die Tagesikone zur Verehrung liegt. Die Gläubigen küssen es wie einst zu Jerusalem die Kaisermutter Helena und nehmen eine Blume als Zeichen des Segens mit nach Hause.



Am Sonntag nach dem Fest wird noch einmal das Kreuzmysterium gefeiert. In der Lesung der Eucharistiefeier verkündet Paulus den Galatern, dass der Christ im Glauben an den Sohn Gottes lebt, der ihn geliebt und sich für ihn hingegeben hat (Gal 6, 11-18). Im Evangelium mahnt Christus selbst, dass jeder, der ihm folgen wolle, sich verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen müsse (Mk 8, 34-9, 1).

Heiser, Lothar, Quellen der Freude, die Hochfeste der orthodoxen Christen (Schriftenreihe des Patristischen Zentrums Koinonia – Oriens; Bd. 52), Gersau CH 2002, S. 295 ff.

Das Wessobrunner Gebet (um 800)



Text:
De Poeta Dat gafregin ih mit firahim firiuuizzo meista Dat ero ni uuas noh ufhimil noh paum [...] noh pereg ni uuas ni [...] nohheinig noh sunna ni scein noh mano ni liuhta noh der mareo seo. Do dar niuuiht ni uuas enteo ni uuenteo enti do uuas der eino almahtico cot manno miltisto, enti dar uuarun auh manake mit inan cootlihhe geista. enti cot heilac Cot almahtico, du himil enti erda gauuorahtos enti du mannun so manac coot forgapi, forgip mir in dino ganada rehta galaupa enti cotan uuilleon, uuistom enti spahida enti craft, tiuflun za uuidarstantanne enti arc za piuuisanne, enti dinan uuilleon st. uuieon za gauurchanne.
QUI NON UULT [VULT] PECCATA SUA PENITERE ILLE UENIT ITERUM UBI IAM AMPLIUS ILLUM NON PENITEBUNT. NEC ILLO SE ULTRA ERUBESCIT.

Übersetzung:
Etwas vom Dichter Das erfuhr ich bei den Menschen als das erstaunlichste Wissen: dass die Erde nicht war noch das Firmament, weder Baum [hier fehlt ein Wort] (noch Berg, kein [fehlt wahrscheinlich: Stern] und auch die Sonne nicht schien, noch der Mond leuchtete und auch das herrliche Meer nicht war. Als da nichts existierte an Enden und Wenden, da war der eine allmächtige Gott, das freigebigste aller Wesen, und bei ihm waren viele herrliche (gute) Geister Und Gott [ist?] heilig...
Gott, allmächtiger, der Du Himmel und Erde erschaffen und den Menschen so viel Gutes gegeben hast, gewähre mir in Deiner Güte rechten Glauben und guten Willen, Weisheit und Klugheit und Kraft, dem Teufel zu widerstehen und das Böse zu meiden und Deinen Willen zu tun (zu wirken).
WER SEINE SÜNDEN NICHT BEREUEN WILL, DER KOMMT DORTHIN, WO SIE IHN NICHT MEHR REUEN KÖNNEN [D.H. WO ER SIE NICHT MEHR BEREUEN KANN, WEIL ES ZU SPÄT IST] UND SIE IHN NICHT LÄNGER ERRÖTEN LASSEN.

Zur Literatur-und Sprachgeschichte

In Bayerns Frühzeit sprachen die Einheimischen ihr eigenes Idiom, ein Althochdeutsch mit typisch baierischen Merkmalen. Althochdeutsch ist eine Stufe in der Entwicklung des Deutschen, die um 600 beginnt und bis in die ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts dauert, also bis etwa 1020. Dann setzt langsam das Frühmittelhochdeutsche ein. Literarische Texte dieser althochdeutschen Sprachstufe sind, von einzelnen Namen abgesehen, freilich erst ab 765 überliefert: der Abrogans, eine Art Wörterbuch, wahrscheinlich in Freising unter Bischof Arbeo verfaßt, gehört zu den frühesten Beispielen. Das Wessobrunner Gebet ist erst gegen 800 entstanden. Es ist das erste christliche Gedicht in althochdeutscher Sprache, das erhalten geblieben ist, aber nicht das älteste Sprachdenkmal überhaupt. Dass aber die Sprache des Wessobrunner Gebetes bairisch ist, kann man heute ohne die Hilfe der Sprachgeschichte nicht so ohne weiteres erkennen. Kennzeichen dafür sind das lange ô in cootlihhe (später guotlich, gut), die Anlautverhärtungen von p in paum und pereg, von g in cot und cootlihhe, das inlautende k in almahtico und manake, sowie der Sekundärvokal zwischen r und g in pereg. Nicht bairisch sind in der ersten Zeile dat (bair. daz) und gafregin; das sind Übernahmen von altsächsischen Formeln, die im Baierischen, nicht zuletzt durch den angelsächsischen Einfluss der Missionare, geläufig waren.

Zur Auslegung

Meist wird das Wessobrunner Gebet als ein Schöpfungshymnus bezeichnet. Zwar spielt die Schöpfung eine Rolle, so wenn zu Beginn des Gedichtes Erde und Himmel, Sonne und Mond, Berge und Gewässer aufgezählt werden, aber der Schöpfungsakt selbst wird mit keinem Wort erwähnt. Kommt es dem Dichter nicht eher darauf an, zu zeigen, dass die Schöpfung zu einer bestimmten Zeit nicht war, dass von all den Dingen, die so schön, so lebenswichtig und so auffällig sind, keines existierte? Das heißt aber, die Schöpfung hat einen Anfang, sie ist im Gegensatz zu Gott nicht ewig. Gott aber war, als sonst „nichts existierte", er war immer, er ist ewig. Das Unerhörte, das Wunderbare, von dem der Dichter im Eingangsvers spricht, bezieht sich nicht auf die Schöpfung, sondern auf Gott. Es geht beim Wessobrunner Gebet also nicht um die geschaffene Welt, nicht um den Schöpfungsakt, es geht um Gott, und die erste Aussage handelt von seiner Ewigkeit im Gegensatz zur Endlichkeit der Welt. Vorbild für die Art der Argumentation des Dichters, hier die Verneinung der sichtbaren Schöpfung, ist nicht nordischer, angelsächsischer oder gar orientalischer Einfluss, dem mit bewunderungswürdiger Findigkeit und sicher nicht ohne Gewinn von verschiedenen Forschern nachgespürt wurde, sondern die Bibel, auf deren Einfluss vor allem Studien des vorigen Jahrhunderts hingewiesen haben. Diese Quelle ist naheliegend, sie war dem Dichter vertraut. Dabei geht es um Stellen wie jene aus Psalm 89,2:

> Bevor die Berge geboren wurden, bevor die Erde und die Welt gezeugt, bist Du, o Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Oder Kapitel 8, 22-35 aus dem Buch der Sprüche, in dem die göttliche Weisheit spricht: *Der Herr besaß mich am Anfang seiner Wege, ehe er etwas schuf von Anbeginn her. [...] Noch waren die Tiefen nicht, doch ich ward schon empfangen, noch waren die Wasserquellen nicht hervorgebrochen, noch standen die Berge nicht fest in gewaltiger Wucht; vor den Hügeln ward ich geboren, ehe er noch die Erde geschaffen und die Flüsse und die Angeln des Erdkreises. Als er die Himmel bereitete, war ich da-*

bei; als er nach genauem Gesetze Schranken zog um die Tiefen, als er die Luftschichten oben festigte und die Wasserquellen abwog, als er dem Meere ringsum seine Grenzen setzte und den Wassern das Gebot gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, als er die Grundfesten der Erde feststellte, da war ich bei ihm und ordnete alles . ...

Im 43. Kapitel von Jesus Sirach oder Ekklesiastikus wird die Schöpfung beschrieben als Kundgebung von Gottes Herrlichkeit. Viele Begriffe begegnen hier, die auch in unserem Gedicht vorkommen: das Himmelsgewölbe, die Sonne, die Berge, der Mond, die Sterne, das Meer. Die Zusammenfassung aber lautet (Vers 30):

„Wenn wir ihn rühmen, was vermögen wir?
denn er ist der Allmächtige, erhaben über alle seine Werke."

Diese Beispiele genügen, um die Bibel als die Quelle für den Dichter wahrscheinlich zu machen.

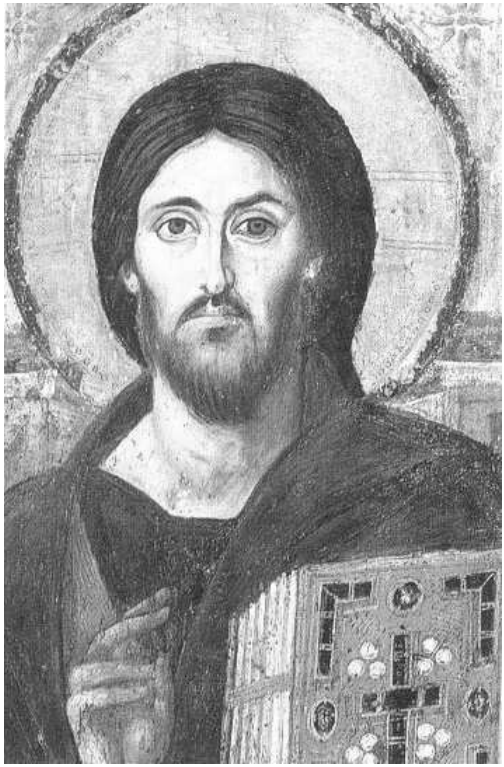
Das Anliegen im „Wessobrunner Gebet" ist die Frage nach Gott, eine Grundfrage der menschlichen Existenz, und deshalb ein wichtiges Thema auch für die Dichtung. Fragen nach Gott, nach seinem Wesen, seiner Art, sind in der Literatur häufig, so in Wolframs Parzifal die schöne Stelle aus der Kindheitsgeschichte (Buch 3), im Volksbuch von Genofeva, wenn die Mutter dem kleinen Sohn eine Vorstellung von Gott zu vermitteln versucht, oder in Gottfried Kellers, Der grüne Heinrich, um nur an diese bekannten Passagen zu erinnern. Selten aber gibt eine Dichtung eine Antwort von solcher Tiefe und zugleich so prägnant und umfassend, wie das hier geschieht. Drei Aussagen über Gott werden im Gedicht herausgestellt: seine Ewigkeit, seine Liebe den Menschen gegenüber (manno miltisto) und die Heiligkeit (enti cot heilac), in der auch das Heil, das Glück der Menschen gegründet ist, eine Anspielung zweifellos auch auf die Erlösungstat Gottes. Ausdrücklich erwähnt werden aber auch die Einzigkeit Gottes (der eino) und seine Allmacht (almahtico). Das sind wesentliche Aussagen, die den Gott der Christen deutlich unterscheiden von den Göttern der Heiden. Nun kann in einem Gedicht von solcher Kürze und Eindringlichkeit nicht argumentiert, nicht erklärt werden. Es kommt ganz auf die Art der Aussage an. Wie eindrucksvoll wird die Ewigkeit Gottes dargestellt: als nichts war, nichts von all den markanten Merkmalen der Natur, die uns umgibt, da schon gab es Gott. Und als erstes seiner Wesensmerkmale wird die milte genannt, das ist die Freigebigkeit als fürstliche Tugend, die geradezu grenzenlos ist: „manno miltisto" – das freigebigste aller (geistbegabten) Wesen. Hier spürt der moderne Leser, wie sich der Dichter bemüht, verständlich zu sein. Die milte, in ihrer Vollendung der Inbegriff von Großzügigkeit und fürsorgender Liebe, lässt die Menschen etwas von der Botschaft des Johannesevangeliums ahnen, wo so eindringlich betont wird, dass Gott die Liebe sei.

Unklar ist der Schluss des Gedichtes. Ist es fertig, oder bricht es mit „Enti cot heilac" einfach ab? Dieser bruchstückhaft erscheinende Schlusssatz lässt noch etwas erwarten, wenn er nicht als Aussage gelten darf, eine Aussage, der lediglich das Wort „ist" fehlt. Zum Thema „Gott" gäbe es natürlich noch viel zu sagen. Kaum anzunehmen ist eine Belehrung über die Dreifaltigkeit, von der verschiedentlich an anderen Orten in der Handschrift gehandelt wird, die jedoch das Gedicht zu sehr belastet und seine Kraft gemindert hätte. Aber gerade diese Bündelung der Aussage des archaisch anmutenden Gedichtes ist eine seiner Stärken. Sie ist es nicht zuletzt, die das Wessobrunner Gebet zu einem eindrucksvollen Te Deum laudamus der althochdeutschen Zeit in Bayern

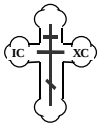
macht. Doch auch für diese Aussage über Gott gilt, dass „alles Gesagte soviel kleiner ist als das, was wirklich ist“ (Johannes vom Kreuz).

Das Prosagebet im Anschluss an die Dichtung ist eine damals gebräuchliche Formel und mit ähnlichen Worten öfter überliefert. Man vergleiche das Fränkische Gebet, das St. Emmeramer Gebet und den Schluss der Fuldaer Beichte. Die Bitte am Ende aber klingt wie das Gelöbnis bei der Taufe, nämlich dem Teufel zu widerstehen und das Böse zu meiden. Doch nicht damit schließt das Ganze, sondern mit der Bitte um die Kraft, Gottes Willen zu tun.

Hans Pörnbacher, Das Wessobrunner Gebet, Lindenberg 1998



Heiligen- und Festkalender für den Monat August



Fr. 1. Aug.: Kreuzgang oder Prozession mit den kostbaren Partikeln des lebenspendenden Kreuzes; Gedächtnis der sieben Makkabäischen Martyrerkinder; Ἀνάμνησις τῆς, ἐν Κωνσταντινουπόλει τελουμένης τό πάλαι, προόδου τοῦ Τιμίου Σταυροῦ.
Beginn des Gottesmutter-Fastens (1.-15.Aug.), Fasttag!
Ἄρχεται ἡ νηστεία τοῦ Δεκαπενταυγούστου.

Sa. 2. Aug.: Gedächtnis der Wiedererlangung der Reliquien des hl. Erstmartyrers und Erzdiakons Stephanus, Ἀνακομιδὴ τοῦ λειψάνου Ἁγίου πρωτομάρτυρος καὶ Ἀρχιδιακόνου Στεφάνου, Fasttag!

So.† **3. Aug.: 7. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Ζ' Ματθαίου**
Gedächtnis unseres frommen Vaters Isaákios, der hl. Theodora von Thessaloniki und der Myronträgerin Salomé; Wein und Öl erlaubt!

Mo. 4. Aug.: Gedächtnis der hl. Sieben Knaben zu Ephesos; Fasttag!

Di. 5. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Eusignios und der hl. Nonni, der Mutter des hl. Gregorios; Fasttag!

Mi. 6. Aug.: **Fest der Verklärung unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus, Ἡ Μεταμόρφωσις τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτήρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Preobra'enie Gospodne,** heute ist Fisch erlaubt!

Do. 7. Aug.: Gedächtnis des hl. Mönches und Mart. Dometios (unter Julian 360 - 363) und der Hll. Nikanor, Asterios und Theodosius; Fasttag!

Fr. 8. Aug.: Gedächtnis des hl. Aimilianós, Bischofs von Kyzikos sowie des hl. Myron Bischofs von Kreta; Fasttag!

Sa. 9. Aug.: Gedächtnis des hl. Apostels Matthias; Fasttag!

So. † **10. Aug.: 8. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Η' Ματθαίου**
Gedächtnis des hl. Mart. und Erzdiakons Laurentius und der Hll. Xystus von Rom und Hippolyt; Wein und Öl erlaubt!

Mo. 11. Aug.: Gedächtnis der Wundertaten des hl. Spiridon; Fasttag!

Di. 12. Aug.: Ged. der hll. Mart. Photios, Akínitos und Pamphilos; Fasttag!

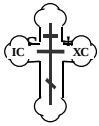
Mi. 13. Aug.: Gedächtnis der Übertragung der heiligen Reliquien unserers frommen Vaters Maximos des Bekenners, der Hl. Eudokia sowie der hl. Königin Irene; Fasttag!

Do. 14. Aug.: Gedächtnis des hl. Propheten Micha (8. Jh v. Chr.), sowie des hl. Erzmartyrers Marcellus; Fasttag!

Fr. 15. Aug.: **Gedächtnis der Entschlafung unserer allheiligen Gebieterin der Gottesgebärerin und steten Jungfrau Maria, Ἡ σεβασμία Κοίμησις τῆς Ὑπεραγίας, ἐνδόξου, Δεσποίνης ἡμῶν, Θεοτόκου καί ἀειπαρθένου Μαρίας, Uspenie Presvqtoj Bogorodicy;** heute ist Fisch erlaubt!

Sa. 16. Aug.: Gedächtnis der hl. Martyrer Alkibiades und Timotheus von Eu-

ropos sowie der Übertragung des „nicht von Menschenhand geschaffenen“ Bildes unseres Herrn Jesus Christus nach Edessa, d.h. des Heiligen Schweißtuches



17. Aug.: 9. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Θ' Ματθαίου
Gedächtnis der hl. Martyrer Myron, Juliana, Paulos (unter Decius 249 - 251) und der Hymnenschreiberin Kassiani

Mo. 18. Aug.: Gedächtnis der hl. Martyrer Phloros und Hermos

Di. 19. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Andreas des Tribuns und seiner 2593 Gefährten

Mi. 20. Aug.: Gedächtnis des heiligen Propheten Samuel sowie des hl. Martyrers Lukios; Fasttag!

Do. 21. Aug.: Gedächtnis des hl. Apostels Thaddäus und der hl. Martyrerin Bassa und ihrer Kinder

Fr. 22. Aug.: Ged. des hl. Martyrers Agathonikos und der Seinen; Fasttag!

Sa. 23. Aug.: **Oktav der Entschlafung unserer allheiligen Gebieterin der Gottesgebärerin und steten Jungfrau Maria**, **Ἀπόδοσις τῆς ἑορτὴς τῆς κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου,** Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Irenäus, Bischofs von Lyon

So.† 24. Aug.: 10. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Ι' Ματθαίου
Gedächtnis des Kosmas v. Aitolos, des hl. Dionysios von Aegina und des hl. Erzmartyrers Eutyches

Mo. 25. Aug.: Gedächtnis der Rückkehr der Gebeine des hl. Apostels Bartholomäus, sowie des hl. Apostels Titus

Di. 26. Aug.: Gedächtnis der hl. Martyrer Adrian und Natalia

Mi. 27. Aug.: **Gedächtnis des Martyrers Phanurios**, der hl. Anthusa und des hl. Pimen; Fasttag!

Do. 28. Aug.: Ged. des hl. Moses von Äthiopien, des hl. Martyrers Diomedes

Fr. 29. Aug.: **Gedächtnis der Enthauptung des heiligen und gepriesenen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, strenger Fasttag! Μνήμη τῆς ἀποτομῆς τῆς Τιμίας κεφαλῆς τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου**

Sa. 30. Aug.: Gedächtnis der hl. Patriarchen von Konstantinopel Alexandros (+ 336), Johannes III. (+ 577) und Paulus IV. (+ 784)

So. 31. Aug.: 11. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ ΙΑ' Ματθαίου
Ged. der Niederlegung des Gürtels der Allheiligen Gottesgebärerin, Ἡ Κατάθεσις τῆς τιμίας Ζώνης τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου

Ende des Kirchenjahres

Heiligen- und Festkalender für September

	Mo. 1.	Sept.: **Beginn der Indiktion oder des neuen Kirchenjahres; Ἀρχὴ τῆς Ἰνδίκτου, ἴτοι τοῦ Νέου Ἐκκλησιαστικοῦ ἔτους** Gedächtnis unseres frommen Vaters Symeon des Styliten (+ 459)
	Di. 2.	Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Mámas und unseres frommen Vaters Johannes des Fasters von Konstantinopel
Mi.	3.	Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Anthimos, Bischofs von Nikomedien (+ 303), sowie unseres frommen Vaters Theoktistos (+ 467), Mitasketen Euthymios des Großen; Fasttag!
Do.	4.	Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Babýlas von Antiocheia (+ um 250) und des hl. Propheten Moses, der Gott geschaut hat, sowie der hl. Hermione
Fr.	5.	Sept.: **Gedächtnis des hl. Propheten Zacharias**, Vater des Vorläufers; Fasttag!
Sa.	6.	Sept.: Gedächtnis des zu Chonai durch den Erzengel Michael geschehenen Wunders, Ἀνάμνησις τοῦ ἐν Κολασσαῖς τῆς Φρυγίας θαύματος τοῦ Ἀρχαγγέλου Μιχαὴλ sowie der hl. Martyrer Eudoxíos, Romylos und Kalodóte
So. †	**7.**	**Sept.: Sonntag vor Kreuzerhöhung, Κυριακὴ πρὸ τῆς Ὑψόσεως τοῦ Τιμίου Σταυροῦ** Gedächtnis der hl. Martyrers Sózon und Eupsychíos, sowie des hl. Lukas
Mo.	**8.**	**Sept.: Fest der Geburt unserer allheiligen Gebieterin, der Gottesgebärerin und steten Jungfrau Maria, Τὸ Γενέθλιον τῆς Ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας**
Di.	9.	Sept.: **Gedächtnis der heiligen und gerechten Gottesahnen Joachim und Anna**
Mi.	10.	Gedächtnis der hl. Martyrerinnen Menodora, Metrodora und Nymphodora; Fasttag!
Do.	11.	Sept.: Gedächtnis unserer frommen Mutter Theodora von Alexandrien, sowie des hl. Euphrosinus
Fr.	12.	Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrer-Bischofs Autonomos; Fasttag!
Sa.	13.	Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Cornelius des Centurio und der hl. Martyrer Hierotheos und Aristidos
So. †	**14.**	**Sept.: Erhöhung des kostbaren und lebenschaffenden Kreuzes vor aller Welt, Ἡ Παγκόσμιος Ὕψωσις τοῦ τιμίου καὶ ζωποιοῦ Σταυροῦ, Djpldb;tybt Rhtcnf Ujcgjlyz;** Fasttag!
Mo.	15.	Sept.: Gedächtnis des hl. Großmartyrers Niketas und des hl. Philothéos sowie des hl. Symeon von Thessaloniki
Di.	16.	Sept.: **Gedächtnis der heiligen und allgerühmten Großmartyrerin Euphemía**, sowie der hl. Melitine

Mi.	17.	Sept.: **Gedächtnis der hl. Martyrerin Sophia und ihrer drei Töchter Pistis, Elpis und Agape (Glaube, Hoffnung und Liebe)** ; Fasttag!
Do.	18.	Sept.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Euménios, Bischofs von Gortyna von Kreta des Wundertäters, sowie der hl. Erzmartyrerin Ariadne
Fr.	19.	Sept.: Ged. d. hl. Mart. Trophimos, Sabbatios und Dorymedon; Fasttag!
Sa.	20.	Sept.: **Ged. des hl. Großmartyrers Eustathios und seiner Familie**
So. †	**21.**	**Sept.: Sonntag nach Kreuzerhöhung, Κυριακὴ μετὰ την Ὕψωσιν τοῦ Τιμίου Σταυροῦ,** Gedächtnis des hl. Propheten Jona sowie des hl. Apostels Quadratus (Kodratos)
Mo.	22.	Sept.: Gedächtnis des frommen Martyrer-Bischofs Phokás, Phokás des Gärtners sowie des hl. Martyrer Isaák
Di.	23.	Sept.: **Gedächtnis der Empfängnis des ehrwürdigen und ruhmreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, Ἡ Σύλληψις τοῦ τιμίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου** und des hl. Nikolaus von Karpenision
Mi.	24.	Sept.: **Gedächtnis der apostelgleichen Großmartyrerin Thekla,** Fasttag! **Ἀνάμνησις τοῦ ἐν Κυθήροις θαύματος τῆς Θεοτόκου «Μυρτιδιωτίσσης», Θέκλης Μεγαλομάρτυρος καὶ ἰσαποστόλου**
Do.	25.	Sept.: Ged. der hl. Euphrosine und ihrer Vaters Paphnutios sowie unseres heiligen Vaters Sergius, Abtes und Wundertäters von Radonez
Fr.	26.	Sept.: **Heimgang des heiligen, gepriesenen und allverehrten Apostels und Theologen Johannes des Evangelisten**; Fasttag! **Ἡ μετάστασις τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου καὶ πανευφήμου Ἀποστόλου καὶ Εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου**
Sa.	27.	Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Kallistratos und seiner Gefährten und des hl. Aristarchos
So. †	**28.**	**Sept.: 1. Lukas-Sonntag; Κυριακὴ Α' Λουκᾶ** Gedächtnis des hl. Propheten Baruch und unseres frommen Vaters Charíton des Bekenners (um 350)
Mo.	29.	Sept.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Kyriakos des Anachoreten, sowie der hl. Martyrerin Petronia
Di.	30.	Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Gregorios des Erleuchters Armeniens

Lesungen für August

		Apostellesung	Evangelium
1.	Aug.	Hebr 11,33-12,2	Mt 10,16-22
2.	Aug.	Apg 6,8 - 7,5+47-60	Mt 21,33-42
		7. Matthäus-Sonntag	**6. Ton**
3.	Aug.	Röm 15,1-7	Mt 9,27-35
4.	Aug.	1Kor 9,13-18	Mt 16,1-6
5.	Aug.	1Petr 1,1-2,10	Mt 16,6-12
		Verklärung Christi	
6.	Aug.	2Petr 1,10-19	Mt 17,1-9
7.	Aug.	1Kor 10,28-11,8	Mk 9,2-9
8.	Aug.	1Kor 11,8-23	Mt 17,10-18
9.	Aug.	Apg 1,12-17;21-26	Mt 12,30-37
		8. Matthäus-Sonntag	**7. Ton**
10.	Aug.	1Kor 1,10-17	Mt 14,14-22
11.	Aug.	1Kor 11,31-12,6	Mt 18, 1-11
12.	Aug.	1Kor 12,12-26	Mt 18,18-22.19,1-2.13-15
13.	Aug.	1Kor 13,4-14,5	Mt 20,1-16
14.	Aug.	1Kor 14,6-19	Mt 20,17-28
		Mariae Entschlafung	
15.	Aug.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
16.	Aug.	Röm 14,6-9	Lk9,51-57.10,22-24.13,22
		9. Matthäus-Sonntag	**8. Ton**
17.	Aug.	1Kor 3,9-17	Mt 14,22-34
18.	Aug.	1Kor 15,12-19	Mt 21,18-22
19.	Aug.	1Kor 15,29-38	Mt 21,23-27
20.	Aug.	1Kor 16,4-12	Mt 21,28-32
21.	Aug.	2Kor 1,1-7	Mk 3,13-21
22.	Aug.	2Kor 1,1-7	Mt 22,23-33
23.	Aug.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
		10. Matthäus-Sonntag	**1. Ton**
24.	Aug.	1Kor 4,9-16	Mt 17,14-23
25.	Aug.	Tit 1,1-5.2,15.3,1-2.12-15	Mt 5,14-17
26.	Aug.	Hebr 10,32-38	Mt 23,23-28
27.	Aug.	2Kor 3,4-11	Mt 23,29-39
28.	Aug.	2Kor 4,1-12	Mt 24,13-28
		Enthauptung des hl. Johannes des Täufers	
29.	Aug.	Apg 13,25-32	Mk 6,14-30
30.	Aug.	1Kor 1,3-9	Mt 19,3-12
		11. Matthäus-Sonntag	**2. Ton**
31.	Aug.	Hebr 9,1-7	Mt 18,23-35

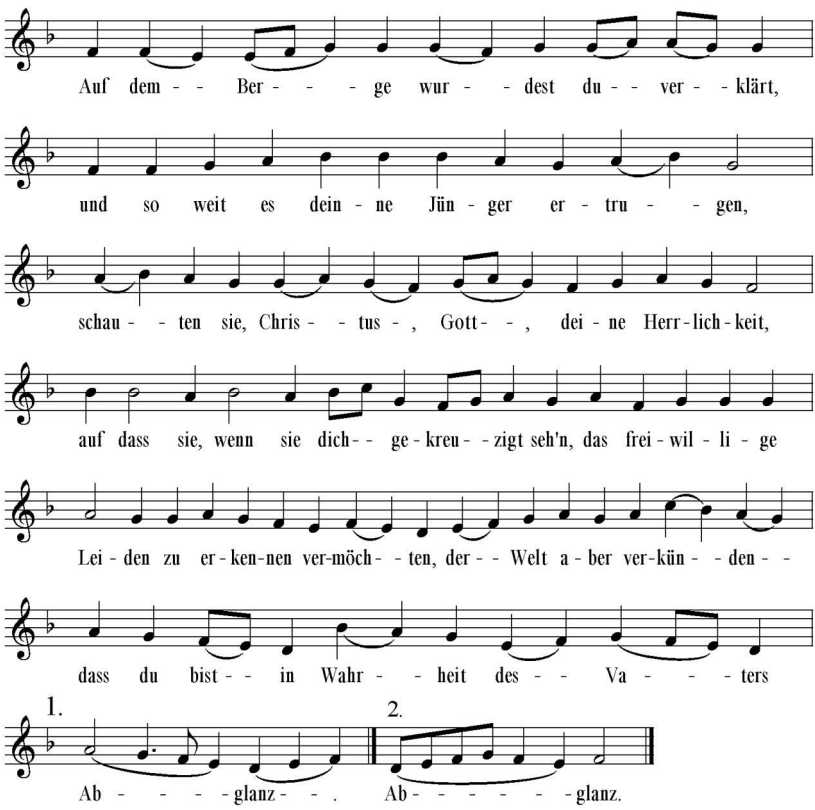
Lesungen für September

		Apostellesung	Evangelium

1.	Sept.	1Tim 2,1-7	Lk 4,16-22
2.	Sept.	2Kor 5,15-21	Mk 1,16-22
3.	Sept.	2Kor 6,1-16	Mk 1,23-28
4.	Sept.	2Kor 7,1-10	Mk 1,29-35
5.	Sept.	2Kor 7,10-16	Mt 23,29-39
6.	Sept.	Hebr 2,2-10	Lk 10,16-21
		Sonntag vor Kreuzerhöhung	**3. Ton**
7.	Sept.	Gal 6,11-18	Joh 3,13-17
		Mariae Geburt	
8.	Sept.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
9.	Sept.	Gal 4,22-27	Lk 8,16-21
10.	Sept.	2Kor 9,12-10,7	Joh 3,16-21
11.	Sept.	2Kor 10,7-18	Joh 12,19-36
12.	Sept.	2Kor 11,5-21	Joh 11,47-54
13.	Sept.	1Kor 2,6-9	Mt 16,13-19
		Kreuzerhöhung	
14.	Sept.	1Kor 1,18-24	Joh 19,6-11.13-20.25-28.30
15.	Sept.	2Kor 12,10-19	Mk 4, 10-23
16.	Sept.	2Kor 6,1-10	Lk 7,36-50
17.	Sept.	2Kor 13,3-13	Mk 4,35-41
18.	Sept.	Gal 3,23-4,5	Mk 5,1-20
19.	Sept.	Gal 2,6-10	Mk 5,22-24.35-43.6,1
20.	Sept.	1Kor 1,26-2,5	Joh 8,21-30
		Sonntag nach Kreuzerhöhung	**5. Ton**
21.	Sept.	Gal 2,16-20	Mk 8,34-9,1
22.	Sept.	Gal 2,11-16	Lk 3,19-22
23.	Sept.	Gal 4,22-27	Lk 1,5-25
24.	Sept.	2Tim 3,10-15	Lk 10,38-42;11,27-28
25.	Sept.	Gal 3,23-4,5	Lk 4,16-22
26.	Sept.	1Joh 4,12-19	Joh 19,25-27.21,24-25
27.	Sept.	1Kor 4,17-5,5	Lk 4,31-36
		1. Lukas-Sonntag	**6. Ton**
28.	Sept.	2Kor 4,6-15	Lk 5,1-11
29.	Sept.	Gal 4,28-5,10	Lk 4,38-44
30.	Sept.	Gal 5,11-21	Mt 24,42-47

zum Fest der Entschlafung Mariens
am 15. August

Sie, die erhabener ist als die Himmel,
herrlicher als die Cherubim und
verehrungswürdiger als alle Schöpfung,
sie, die ihrer alles übertreffenden Reinheit wegen
zum Gefäß der ewigen Wesenheit wurde,
gibt heute ihre hochheilige Seele zurück
in die Hände ihres Sohnes;
mit ihr ist das All erfüllt von Freude,
uns aber wird zuteil großes Erbarmen.

Theotokion im 2. Ton aus der kleinen Vesper

Kontakion zu Verklärung Christi - 7. Ton